

Nekyia.

Die Lektüre des anregenden Buches von P. Cauer, 'Grundfragen der Homerkritik' mahnt mich an die Ausführung der, in der 'Psyche' p. 45. 56 angekündigten genaueren Betrachtung der Composition der homerischen Nekyia in λ der Odyssee. Wenn ein unbefangenes und sachliches Urtheil, durch keine missgünstige Parteisucht gefälscht, in den Motiven der andeutenden Darlegung meiner Auffassung jener Composition (*Psyche* p. 45—59) sich so wenig zurechtzufinden weiss, wie in dem genannten Buche geschieht, so wird es Zeit sein, in deutlicherer Erklärung den Faden vor Augen zu legen, an dem ich durch das Labyrinth der Thatsachen und Meinungen einen gangbaren Weg finden zu können hoffe. Die Pfade laufen verwirrend durcheinander; so selbstgewiss auch dieser oder jener Führer versichert, ganz allein den Weg zum Ziele zu kennen, so ist doch in Wahrheit das eine *itinerarium* nicht zuverlässiger als das andere. Jeder neu Hinzukommende muss selbständig versuchen, einen Weg zu finden den er gehen könne. αὐτὰρ ἐγὼν βασεῦμαι ἐμὰν ὁδὸν —

Odysseus wird von Kirke in den Hades geschickt, mit dem einzigen Zweck, den Tiresias zu befragen: — χρῆ ἰκέσθαι εἰς Ἄϊδαο δόμους —, ψυχῆ χρησομένους Θηβαίου Τειρεσῖαο (κ 490ff.). Tiresias soll ihm sagen ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου νόστον θ' ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσεται ἰχθυόεντα (κ 539 f.)¹. Odysseus zu Achill, λ 479 f.: ἦλθον Τειρεσῖαο κατὰ χρέος, εἴ τινα βουλήν εἴποι, ὅπως Ἰθάκην εἰς παιπαλόεσσαν ἰκοίμην.

Im Hades giebt dem Dulder Tiresias Antwort. νόστον δίζηαι, sagt er alsbald, nachdem er vom Opferblut getrunken hat λ 100; er spricht ihm von den Heliosrindern auf Thrinakia; werden die beschädigt, so werde Odysseus allein nach Hause zurückgelangen, aber: ὅπῃ κακῶς νεῖαι —.

¹ Worte und Motiv entlehnt aus δ 389. 390 (s. *Psyche* p. 49).

Als nun aber, so geht in unserer Odyssee die Erzählung weiter, Odysseus zur Kirke zurückgekehrt ist, begrüsst die Zauberin zwar die aus dem Hades lebend Wiedergekehrten als $\delta\iota\sigma\theta\alpha\nu\acute{\epsilon}\epsilon\varsigma$, μ 22, fragt den Odysseus nach allem, $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\rho\acute{\epsilon}\iota\epsilon\nu\epsilon\nu \acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\alpha$ (μ 34), dann aber hebt sie selbst an (wie sie verheissen hat, μ 25. 26), von allen Gefahren des bevorstehenden $\nu\acute{o}\sigma\tau\omicron\varsigma$ zu berichten, von Sirenen, Plankten, Skylla und Charybdis, zuletzt von Thrinakia (μ 39—141). Sie spricht von den Heliosrindern, die dort gehütet werden, genauer als Tiresias gethan hat; sie knüpft mit denselben Worten wie jener (μ 137—141 = λ 110—114) die Warnung vor Beschädigung der Heerde, und die Hinweisung auf die aus dieser für die Rückkehr sich ergebenden Gefahren an. In diesem Bericht der Kirke, in dem mit keinem Worte auf Tiresias und dessen gleichlautende Ankündigung hingewiesen wird, ist offenbar vorausgesetzt, dass Odysseus noch gar nichts vernommen habe von seinem $\nu\acute{o}\sigma\tau\omicron\varsigma$, insbesondere von den Heliosrindern. Wie Kirke dies voraussetzen kann nach geschehener (und ihr wiederberichteter) Befragung des Tiresias; andererseits, was Kirke bewegen konnte, den Odysseus erst von Tiresias mühsam erkunden zu lassen, was sie, wie sich nun ergibt, selbst weiss, und genauer als Tiresias zu sagen weiss (als $\theta\acute{\epsilon}\sigma\phi\alpha\tau\alpha$ spendende Göttin, μ 155, der alles bekannt ist: vgl. κ 456 ff.) und nun sogar wirklich sagt: darnach fragt man vergeblich¹. Es giebt darauf keine Antwort. Vielmehr ist offenbar, dass die Befragung des Tiresias in λ und die Belehrung des Odysseus durch Kirke in μ jeder Beziehung auf einander entbehren; dass unmöglich ein und derselbe Poet beide Belehrungen angelegt und in seinem Gedicht verbunden haben kann. Eine von beiden muss zu der

¹ Schon die Ausleger und Kritiker des Alterthums — denen kaum eine der wirklich vorhandenen Bedenklichkeiten in der Composition der homer. Gedichte unbemerkt blieb — haben sich diese Frage vorgelegt und auf ihre Art beantwortet (Schol. κ 490. 491. 492. Eustath. Od. 1665, 20 ff. s. Schrader, Porphy. *Qu. Odys.* p. 101 f.). Am ersten lässt sich von ihren $\lambda\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma$ noch hören, was Schol. Hamburg. λ 431 vorbringt: trotz der eigenen Kunde der Kirke müsse Od. zu Tiresias gehen, weil \acute{o} ποιητής ἐπεισοδίῳ χρήσασθαι ἐβουλήθη διὰ τὸ φρικῶδες καὶ ἐκπληκτικὸν τῆς ψυχαγωγίας. Ein poëtischer, nicht ein pragmatischer Grund: das ist ganz richtig empfunden. Nur ist die Absicht, ein Schauergemälde einzulegen, bei der Erdichtung der Nekyia höchstens ein nebensächliches Motiv gewesen.

anderen, schon vorhandenen, von fremder Hand nachträglich hinzugesetzt worden sein.

Nun ist die Belehrung durch Kirke in μ die weit umfassendere, auch in dem einzigen Punkte, in dem sie mit der Rede des Tiresias übereinkommt, die genauere. Sie ist im Zusammenhang der folgenden Erzählung unentbehrlich; ohne sie wäre Odysseus in den folgenden Erlebnissen rath- und hilflos; seine πόροι kommen ihm allein aus Kirke's Warnungen: auch beruft er sich stets auf diese: μ 154 ff., 226 ff., 266 ff.¹ Die Abenteuer bei den Sirenen, bei Skylla und Charybdis konnten ohne das Vorauswissen des Odysseus nicht so, wie sie thun, verlaufen; die Warnungen der Kirke, aus denen dieses Vorauswissen fließt, müssen stets einen Bestandtheil dieser ganzen Erzählung gebildet haben. Gab aber Kirke auf jeden Fall ihre θέσφατα über Sirenen, Skylla und Charybdis, so ist an sich schon nicht zu verstehen, warum sie von dem letzten der Abenteuer, der Schlachtung der Heliosrinder auf Thrinakia, nicht sollte Bescheid gewusst und gegeben haben. Auch diese letzte Warnung ist ein unentbehrliches Stück der Gesamtheit ihrer θέσφατα. Neben ihr wird freilich die gleichlautende Prophezeiung des Tiresias sehr überflüssig; Kirke nimmt auf diese keinerlei Rücksicht. Umgekehrt lässt sich die Dürftigkeit und Unvollständigkeit der Belehrung durch Tiresias, der doch von dem νόστος des Odysseus überhaupt und im Ganzen reden wollte und nun ein einziges Abenteuer daraus hervorhebt (um dann, zum Ersatz, noch von anderen Dingen zu reden, die mit dem νόστος nichts mehr zu thun haben), kaum anders erklären, als aus der Rücksicht auf die ihm (d. h. dem Dichter dieser Erzählung) wohl bekannte, weit vollständigere Belehrung durch Kirke in μ , die er nicht in

¹ μ 266—275 giebt die Lesart der besten und meisten Hss. η — $\epsilon\pi\epsilon\tau\epsilon\lambda\lambda\epsilon\nu$ 268. 273; $\epsilon\phi\alpha\sigma\kappa\epsilon\nu$ 275 noch ein deutliches Anzeichen dafür, dass ursprünglich hier nur Kirke als die Warnerin gedacht und genannt war. Wäre von jeher hier neben Kirke Tiresias genannt (267. 272) und die Schreibung gewesen: $\omicron\iota$ — $\epsilon\pi\epsilon\tau\epsilon\lambda\lambda\omicron\nu$, $\epsilon\phi\alpha\sigma\kappa\omicron\nu$, so wäre gar kein Motiv ersichtlich, aus dem irgendwer nachträglich den Singular eingesetzt haben sollte. Dagegen ist sehr begreiflich, dass, nachdem die Nekyia in die Odyssee eingedichtet und mit Beziehung auf sie V. 267 hier eingelegt (268 ursprünglich Κίρκης Αἰγαίης —), 272. 273 etwas umgedichtet und erweitert waren, die aus der älteren Fassung stehengebliebenen Singulare in 268. 273. 275 Anstoss erregen und in Plurale umgesetzt werden konnten: wie es in einigen Hss. geschehen ist.

ihrem ganzen Umfang wiederholen wollte¹. Die Prophezeiung des Tiresias ist die jüngere; sie ist in das Ganze der Odysseuslieder erst nachträglich eingelegt, als die Prophezeiung der Kirke darin schon vorhanden war.

Damit ist aber gesagt, dass die ganze Nekyia in der Odyssee ursprünglich fehlte. Denn ohne die Begegnung des Odysseus mit Tiresias kann überhaupt nichts von dem was Odysseus in der Unterwelt hört und sieht und redet in dem Gedichte gestanden haben. Diese Scenen alle bedürfen einer Einführung, einer Veranlassung, ohne die sie nicht vor sich gehen konnten: und es giebt keine andere Veranlassung als die Befragung des Tiresias².

Es ist denn auch schon längst ausgesprochen und oft ausgeführt worden, dass die Nekyia in dem ursprünglichen Bestand der Odyssee gefehlt haben müsse³.

Nun ist das, was Tiresias dem Odysseus sagt, was Odysseus erwidert, und Tiresias noch hinzufügt (λ 90—151), so dürftig, neben den Mahnungen und Berichten der Kirke in μ so über-

¹ So auch Bergk, *Gr. Litt.-Gesch.* 1, 689: dass über die weitere Fahrt des Odysseus Tiresias nur weniges mittheile, beruhe auf Absicht des Dichters: 'da dieser Dichter nicht weitläufig wiederholen wollte, was in der alten Odyssee der Held aus dem Munde der Kirke vernommen hatte'. Damit will sich freilich Bergks Ansicht, dass die Nekyia ein ohne Rücksicht auf die Odyssee als Ganzes gedichtetes, ursprünglich selbständig existirendes 'Lied' sei, durchaus nicht vertragen. — In ihrer Art erklären, aus ähnlichen Motiven, Schol. λ 492 die Unvollständigkeit der Prophezeiung des Tiresias: Sirenen und den πορθμὸς übergehe er, εἰδὼς ἐροῦσαν τὴν Κίρκην (eben in μ).

² Kammer, *Einh. d. Od.* 531. 536 nimmt an, dass die Hadesfahrt ursprünglich ohne die Scene der Befragung des Tiresias in der Odyssee gestanden habe. Das ist aber ganz undenkbar, wenn doch (woran auch K. festhält) Kirke den Helden in den Hades schickt: sagt sie einmal χρῆ — (κ 490), so muss auch der Grund für dieses 'Muss' dem Odysseus, der so Unerhörtes (κ 502) unternehmen soll, mitgetheilt werden: eben die Nothwendigkeit der Befragung des Sehers (κ 392 ff., 538 ff.). Hatte übrigens die Nekyia ohne Tiresias schon ihre Stelle im Gedicht gefunden, so begriffe man nicht, wie noch nachträglich Jemand, um die übrigen Hadesscenen, die dann ja schon thatsächlich eingeführt waren, erst noch einzuführen, die Befragung des Tiresias zu erfinden für nöthig halten konnte: denn nur dem Zwecke einer solchen Einführung dient jene Befragung.

³ Zuerst, soweit mir bekannt, von Lauer in seinen, im Uebrigen wenig gelungenen *Quaest. Homericæ* (1843) p. 55 ff.

flüssig, poetisch so gehaltlos, dass der Wunsch, diese Scenen zu gestalten, unmöglich als der wirkliche Beweggrund gelten kann, der ihren Urheber in dichterische Thätigkeit gesetzt habe. Die Befragung des Tiresias, pragmatisch genommen die einzige αἰτία für die Hadesfahrt des Odysseus, ist poetisch genommen nur eine πρόφασις, ein leichthin ersonnener und obenhin ausgeführter Anlass zur Einführung anderer Scenen im Reiche der Abgeschiedenen, deren Ausbildung der eigentliche Zweck des Dichters und seiner Dichtung war. Es fragt sich nur, welchen und wie vielen solcher Scenen die Befragung des Tiresias zur Einführung und Ermöglichung zu dienen ursprünglich bestimmt war. Denn, dass in ihrem gegenwärtigen Bestand die Nekyia nicht das einheitliche Werk eines einzigen Dichters darstellt, das wird von Niemanden verkannt. Es sondern sich deutlich von einander acht Abschnitte: 1. Elpenor. 2. Tiresias. 3. Antikleia. 4. Die Heldenfrauen. 5. Intermezzo. 6. Die ἑταῖροι. 7. Die Erscheinungen im Erebos. 8. Finale. Hier sind nun (um von 1, 5, 8 einstweilen nicht zu reden) das 3. und 6., und das 4., und wieder das 7. Stück von einander nach Gehalt und Styl und der sich darin ausprägenden Sinnesart des Dichters stark verschieden. Mit Antikleia und nachher mit den ἑταῖροι (Agamemnon, Achill, Aias) tritt Odysseus in ein wirkliches Gespräch (Aias antwortet beredt genug durch finsternes Schweigen); sie reden von Dingen, die beiden Theilen am Herzen liegen und darum ihnen der Rede werth sind. Das Vergangene, von dem sie reden, liegt nicht starr abgeschlossen vor dem Blick als ein für immer Gewesenes. Aus der Empfindung der Redenden strömt ihm aufs Neue Blut des Lebens ein; wir sehen es als ein Werdendes und Gegenwärtiges vor uns sich entwickeln und regen. Hier ist homerische Art, kann man ohne Umschweife sagen. — Der Frauenkatalog giebt eine lange Reihe von Berichten im Ἡσιόδειος χαρακτήρ, aus einem grossen Schatz der Sagenkunde ohne jede Rücksicht auf persönliche Theilnahme des Odysseus an dem Berichteten ausgewählt, in einfach historischem Vortrag, von keiner Regung gemüthlicher Mitempfindung belebt oder beunruhigt. — Die 'Gestalten im Erebos' stellen sich anschauernder Phantasie in einer Reihe von meisterhaft fest und knapp umrissenen Bildern dar, sehr merklich verschieden sowohl von dem breit entwickelnden Styl der Gespräche mit Antikleia und den ἑταῖροι, als von der, durch Andeutung des Bekannten das Gedächtniss an Vergangenes

beschäftigenden, nicht die lebendige Anschauung des Gegenwärtigen bestimmenden Darstellungsweise des Frauenkatalogs.

Dass die Hand Eines Dichters innerhalb eines einzigen kurzen Gedichts in diesen drei verschiedenen Stylarten sich habe ergehen wollen — auch wenn sie es konnte —, ist nicht zu glauben. Nun wird, nach dem Vorgange des Aristarch, der von den Gestalten im Erebos erzählende Abschnitt (λ 565—627) auch von der neueren Kritik ziemlich einmüthig als eine spätere Eindichtung preisgegeben. Für diese ἀθέτησις giebt es auch einen äusseren, aber sehr bedeutsamen Grund, den die Scholien stark hervorheben¹. Odysseus erblickt hier Gestalten die, im Innern des Erebos festgehalten, sich ihm nicht entgegenbewegen können, ohne doch selbst seinen Standpunkt an der Grube, die er am äussersten Rande der Unterwelt gegraben hat, zu verlassen (αὐτοῦ μένον ἔμπεδον 628). Dies steht im Widerspruch mit der Vorstellung, die in den anderen Scenen herrscht: nach der Odysseus der Seelen oder εἴδωλα erst gewahr wird, wenn sie zu ihm herankommen, ὑπὲξ Ἑρέβου 37, sowie sie, von ihm entlassen, wieder entschweben μετ' ἄλλας ψυχὰς εἰς Ἑρέβου νεκῶν κατατεθνεῖώτων 563 f. Da ihm, dieser seiner Stellung entsprechend, schon Tiresias naht (90), die Befragung des Tiresias aber ohne alle Frage zu dem ursprünglichen Bestande der Nekyia gehört, die ohne sie gar nicht zu Stande kommen konnte, so müssen die Verse, in denen Odysseus von Vorgängen im inneren Erebos erzählt, die er an seiner Opfergrube stehend wahrgenommen habe, von einer anderen als der Hand des ersten Dichters der Nekyia gebildet sein.

Der Voraussetzung des ursprünglichen Gedichtes entsprechend, kommen zu Odysseus aus der Tiefe heran Tiresias, Antikleia, die ἑταῖροι. Es kommen heran auch die Weiber. Der Bericht von den Weibern ist nicht von demselben Dichter ausgeführt wie die Gespräche mit Antikleia und den ἑταῖροι. Es fragt sich, welcher von diesen beiden Abschnitten dem Gedicht ursprünglicher angehört. — Der Frauenkatalog soll auch als eine Reihe von Gesprächen gedacht werden, in der die einzelnen Frauen dem Odysseus auf seine Fragen Antwort geben: λ 229. 233. 234. Aber nicht an einer einzigen Stelle dieses Katalogs entwickelt sich ein wirklicher Dialog; den Inhalt der Schicksale der Einzelnen als deren eigene Mittheilung zu bezeichnen wird

¹ Schol. λ 568. 570. 573. 580. 588. 593.

einigemale ein schwacher Ansatz gemacht: φάτο, φῆ heisst es 236; 237; φάσκε 306 (εὔχετο 261); in den meisten Fällen spart sich der Dichter auch so flüchtige Andeutung. 'Ich sah' die und jene, sagt Odysseus immer wieder; was er an Thatsachen aus ihrem Leben mittheilt, kann er ebensogut eigener Erinnerung und sonsther gewonnener Kunde verdanken als ihren eigenen Mittheilungen. Es zeigt sich sehr deutlich: die Form der persönlichen Aussage, oder gar des lebendigen Wechselgesprächs, ist für das in diesem Abschnitt Vorzutragende nicht die wahrhaft angemessene, geschweige denn die nothwendige Form. Nicht für diese Reihe von Berichten würde, wenn *res integra* gewesen wäre,¹⁸ diese Form erdacht und erwählt worden sein. Warum sie, als eine äusserliche Einkleidung wenigstens, dennoch auch diesem Abschnitt gegeben ist, lässt sich nicht verkennen: der Dichter des Katalogs fügt sich einer für den Verkehr des Odysseus mit den Unterirdischen bereits vorgezeichneten Form der Darstellung. Er fand in dem Gedichte, dem er seine eigenen Verse einfügte, solche Abschnitte bereits vor, in denen die dialogische Form voll durchgeführt war, in denen sie nicht willkürlich von aussenher angenommen, für die sie aus dem Wesen der Sache heraus erfunden war. Als solche Abschnitte können nur die Gespräche des Odysseus mit Tiresias, Antikleia, den ἐρώφοι gelten. Diesen Scenen liegt die dialogische Umkleidung knapp und glatt an, wie eine natürliche Haut. Hier versteht man, aus den Personen, die mit Odysseus in Zwiegesprächen zusammengeführt werden, aus dem Inhalt der thatsächlichen Mittheilungen, die sie mit ihm austauschen, den Empfindungen, die beiden Theilen das Gespräch erregt, die innere Nothwendigkeit einer Form der Darstellung, die diese Abgeschiedenen mit den noch Lebenden in lebendigen Verkehr setzen muss. Man begreift hier vollkommen, warum der Dichter seine Todtenschau durch die Opfer an der Grube, die Heranlockung der Seelen durch die Blutwitterung eröffnet, die dem Heranschweben der Einzelnen, der persönlichen Entwicklung ihrer Art, ihrer Gedanken und Anliegen noch im Jenseits den Anlass, die Ermöglichung geben müssen; warum er nicht etwa mit einem stummen Betrachten des, um den Eingedrungenen unbekümmert weitergehenden Treibens der Abgeschiedenen (wie in den später eingedichteten Bildern aus dem Erebos), oder einem betrachtenden Herumwandeln des Helden, etwa unter der Leitung eines Kundigen (wie in späteren Nekyien vielfach geschieht) sich begnügen

wollte. Hier stehen wir auf dem ältesten und ersten Boden der später in mannichfachen Schichtungen angewachsenen Nekyia.

Wenn diese Betrachtungen richtig sind, so verbleiben (von Elpenor, dem Intermezzo, dem Finale einstweilen abgesehen) für die, durch die Befragung des Tiresias eingeleitete älteste Nekyia die Gespräche des Odysseus mit Antikleia, mit Agamemnon und Achill, und die Anrede an den zürnenden Aias. Diese Abschnitte nochmals zu theilen und einige von ihnen an die Befragung des Tiresias anzuschliessen, die übrigen einem Nachdichter zuzuweisen, könnte man sich nur durch sehr dringende Gründe bewegen lassen. Dass die Befragung des Tiresias, selbst nur eine Einleitung zu inhaltreicheren Vorgängen im Todtenreiche, jemals nichts anderes als die Zusammenkunft des Odysseus mit seiner Mutter nach sich gezogen habe, ist ganz unglaublich: der Hebel wäre für eine so geringe Last viel zu lang und zu stark¹. Die Unterredungen mit den ἑταῖροι, Agamemnon, Achill, Aias sind unter sich, aber auch mit dem Gespräch mit der Mutter durchaus aus Einem Geiste und aus Einem Gusse². Hier dennoch eine

¹ Auch weist das generelle ὄντινα —, ᾧ δέ κε — in der Anweisung des Tiresias λ 147. 149 mit Bestimmtheit darauf hin, dass nicht allein die Mutter sich nachher der Opfergrube nahen werde.

² Ed. Meyer, *H.* (= *Hermes* Bd. 30) 251 f. möchte den Unterschied zwischen Tiresias, Antikleia und den ἑταῖροι, die er zwei verschiedenen Dichtern zuweisen will, recht tief ausgraben; er setzt sich förmlich in ästhetische Wallungen, um den 'ungeheuern Gegensatz' zwischen den zwei Abschnitten, den nur ich 'nicht empfinde', gutwilligen Lesern bis zur Erschütterung eindringlich zu machen. Was er da aber von dem 'Grauen vor der Geisterwelt' in dem ersten, den 'behaglichen Zwiegesprächen' in dem zweiten Abschnitt erzählt, das hat er nur aus der Fülle des eigenen Gemüthes; in dem Gedicht selbst (dessen zwei Abschnitte kaum unzutreffender charakterisirt werden könnten) ist nichts von alledem zu spüren. Ein 'Gegensatz' besteht zwischen den beiden Abschnitten in keinem Punkte; nur ist der Verfasser dieses alten Kerns der Nekyia nicht Stümper genug, um Einleitung und Ausführung des Themas ganz in gleichem Ton und Tempo zu halten, um seinen Helden mit der Mutter in völlig derselben Stimmung reden zu lassen, wie mit den ἑταῖροι; so wie er auch wieder in dem Verkehr des Helden mit Agamemnon, mit Achill, mit Aias jedesmal, je nach der Art der dem Odysseus Gegenüberstehenden und nach dem Inhalt der Unterredung den Ton variirt — sehr merklich für den, der solche Klangunterschiede zu 'empfinden' vermag. Aber Eine Hand ist es, die alle diese Töne anschlägt und verbindet.

Scheidung vorzunehmen, hat manche Kritiker¹ ein äusserlicher Umstand bewogen. Das Trinken vom Opferblut, das Tiresias (146—149) für das νημερτὲς ἐνισπεῖν der Seelen als nothwendige Bedingung angegeben hat, wird, als das Erkennungsvermögen der ψυχὴ erweckend, ausdrücklich erwähnt bei Antikleia 153 (ἤλυθε καὶ πῖεν αἷμα κελαινεφές· αὐτίκα δ' ἔγνω) und bei Agamemnon 390 (ἔγνω δ' αἶψ' ἐμὲ κείνος, ἐπεὶ πῖεν αἷμα κελαινόν)². Nachher kommt Achill heran, mit ihm Patroklos, Antilochos und Aias. Der Act des Erkennens tritt zunächst bei Achill deutlich ein: ἔγνω δὲ ψυχὴ με ποδώκεος Αἰακίδαο 471. Dass dieser Act durch den Blutgenuss bewirkt wird, ist hier

¹ S. besonders Kammer, *Einh. d. Od.* 495 ff.

² Dies ist die völlig sichere Ueberlieferung. In einer einzigen Hs, einem Vindobonensis (C) des 13. Jh.'s, lautet die zweite Hälfte des Verses: ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσι. Dies ist nichts als eine unzeitige Reminiscenz aus V. 615, bei der ihrem Urheber selbst nicht geheuer war; denn er schreibt am Rande der Hs.: γρ. ἐπεὶ πῖεν αἷμα κελαινόν, δ καὶ κρ[εῖττον]. Da mit diesem Irrthum eines einzelnen byzantinischen Schreibers die richtige Ueberlieferung ἐπεὶ πῖεν αἷμα κελαινόν doch nicht wohl sich erschüttern liess, hat man gemeint, eine Unterstützung der Schreibweise: ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν aus einem Scholion Harl. gewinnen zu können, das in unseren Ausgaben zu V. 391 gesetzt wird: πῶς μὴ πῶν τὸ αἷμα γινώσκει; κτλ. Diese Frage zeige, dass der Scholiast das ἐπεὶ πῖεν — hier (390) nicht gelesen habe. So C. W. Kayser, dann Wilamowitz, *Hom. Unters.* 151, 11 u. a. Aber auch diese Stütze ist nur illusorisch. Wer die Scholien im Zusammenhange liest, bemerkt alsbald, dass jenes Scholion zu 391 unmittelbar verbunden werden muss mit Schol. T. V. zu 385: dass aber dies ein irrthümlich hieher verschlagenes Scholion zu V. 568—627 sei, ist längst bemerkt und in der That unverkennbar. Das Schol. H zu 391 bezieht sich auf V. 615 (die δικάζοντες sind Minos — auch, als κολάζων, Herakles; die δικάζόμενοι Tityos u. s. w., aber doch nicht Agamemnon!); dass das Ganze ebenso wie das Schol. 385 aus Porphyrios stammt und wohin es zu beziehen ist, lehrt ein Blick auf Porph. *περὶ Στυγός* bei Stob. *eccl.* I p. 423 W. Das alles ist längst erkannt, beide Scholien, das zu 385 und das zu 391 auch (nach Polaks Vorgang) an ihrer richtigen Stelle eingeordnet bei Schrader, *Porph. Quaest. Hom. ad Od. pert.* p. 108. Trotzdem operirt noch Cauer, *Grundfr.* 215 (E. Meyer *H.* 252 ohnehin) mit dem Schol. H. 391 zu Gunsten der Schreibung ἐπεὶ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν. Diese beruht aber, da jenes Scholion mit der Sache gar nichts zu thun hat, lediglich auf einem Irrthum oder willkürlichen Einfall des Schreibers jenes Vindobonensis, und hat also gar keine Beglaubigung. Die richtige Lesart: ἐπεὶ πῖεν αἷμα κελαινόν war die einzige wirklich übe lieferte.

nicht ausdrücklich gesagt. Die anderen Seelen, heisst es dann 542, ἔστασαν ἀχνύμεναι, εἶροντο δὲ κήδε' ἑκάστη. Aias endlich, der nicht redet, trinkt auch nicht vom Blute; seine ψυχή steht von ferne, κεχολωμένη εἴνεκα νίκης — 544; mithin weiss sie auch ohne Bluttrunk, wer Odysseus ist.

Dieser Ungleichmässigkeit der Darstellung kann ich so viel Bedeutung nicht beimessen, um nach ihr die innerlich zusammenhängenden Szenen auseinander zu reissen, Antikleia und Agamemnon dem einen, Achill und Aias einem anderen Dichter zuzuweisen. Man ist vollkommen berechtigt, in V. 471 das: ἔγνων, das ja jedenfalls einen momentan eintretenden Act eines bis dahin nicht thätigen Erkennungsvermögens bezeichnet, sich, 'κατὰ τὸ σιωπώμενον' (mit Schol. λ 471) dahin zu erläutern, dass man ein: ἐπεὶ πίνω αἶμα κελαινόν sich in Gedanken ergänzt. Es giebt in homerischer Dichtung der Fälle genug, in denen der Dichter einen Umstand, dessen Erwähnung zur vollständigen Genauigkeit der Erzählung erforderlich wäre, in einer gewissen Lässlichkeit der Ausführung bei Seite lässt, ohne doch damit sein Eintreten in Abrede zu stellen. Hier wird der Bluttrunk, der, wie alle rein phantastischen Züge der Einkleidung seiner Erzählung, für den Dichter der ursprünglichen Nekyia kein selbständiges Interesse hat, ihm nur als Vehikel für die Vorgänge eines geistig gemüthlichen Verkehrs des Odysseus mit den Seinen dient, nachdem er schon bei Antikleia (153) und Agamemnon (390) nur flüchtig angedeutet war, in dem Fall des Achill (471 f.) nicht mehr ausdrücklich erwähnt, sondern nur noch vorausgesetzt, und vollends in den wenigen Worten, mit denen der Verkehr mit den anderen ψυχαί angedeutet wird (541 f.), nicht mehr besonders hervorgehoben. Das ist nur nicht pedantisch¹. In dem Falle

¹ Es ist übrigens bemerkenswerth, dass die Wirkung des Bluttrinkens nicht ganz deutlich und fest umgrenzt vom Dichter bezeichnet wird. ἔγνων heisst es bei Antikleia, bei Agamemnon, V. 153. 390. Aber Tiresias sagt dem Odysseus: wen du dem Blute wirst nahen lassen, ὁ δὲ τοι νημερτὲς ἐνίψει (148). Das klingt beinahe, als ob durch den Bluttrunk den Seelen wahrsagende Kraft komme: νημερτέα εἰπεῖν, εἶπειν bedeutet wahrhafte Voraussagung der Zukunft im Munde desselben Tiresias, V. 96. 137 (so auch νημερτὲς ἐνίσπεες μ 112). Es ist als ob man es hier durchweg mit einer νεκυομαντεία zu thun hätte (vgl. *Psyche* 53), in der die Seelen zum Wahrsagen von Zukünftigem gezwungen werden sollen. Aber wenn auch νημερτὲς ἐνίσπειν hier nichts weiter als truglos, der Wahrheit gemäss reden, bedeuten soll (wie ja

des Aias musste der Dichter schon eine leichte Ueberschreitung der für die Erwerbung des vollen Bewusstseins der ψυχαί gestellten Bedingungen zulassen, wenn er auf das wundervolle Bild, voll Wucht und Grösse, nicht verzichten wollte, von dem unversöhnten Helden, der von dem Todfeinde, dessen Anwesenheit er wahrnimmt, sich in wortlosem Groll abwendet, seinen Opfertrunk verschmähend. Aias' Bewusstsein ist dabei nur um ein wenig heller gedacht als das der Antikleia, die doch auch nur darum von allen als erste heranschwebt, weil in ihr, bereits vor dem Bluttrunk, eine Empfindung von der Anwesenheit des Odysseus wach geworden ist, die sie zu dem Sohne zieht¹.

oft: γ 101; δ 314; 331; 642; χ 166), so ist das immer noch etwas ganz andres, und viel mehr als das einfache γνῶναι, das anderswo als Folge des Bluttrunks bezeichnet wird. Die Vorstellung von dieser Folge ist eben nicht ganz präcis ausgebildet; sie lässt für einzelne Fälle einen Spielraum.

¹ Ich traue, wie man sieht, dem Dichter der alten Nekyia zu, dass er ein Motiv, das ihm von vorneherein nebensächlich war, nicht pedantisch durchführe, einmal, um eines wichtigeren poetischen Zweckes willen, ganz ausser Acht lasse. Kenner homerischer Art (und nicht nur der modernen Vergewaltigungen des Homer) werden sagen können ob damit etwas der Weise und Gewohnheit homerischer Dichtung Ungewöhnliches oder Widersprechendes angenommen werde. — Ed. Meyer (*H.* 252 f.) weiss sich kaum zu fassen vor Unwillen über soviel Widersetzlichkeit gegen die Lehre seiner Meister. Mich rührt das nun gar nicht; aber er selbst sollte sich doch besinnen, ob es für ihn auch gerathen sei, hier so mit dem Bannfluch um sich zu werfen. Kirchhoff schreibt Tiresias, Antikleia, Agamemnon, Achill, Aias Einem Dichter zu und findet es (1879) nicht einmal nöthig, über den Unterschied im Bluttrinken der ψυχαί auch nur eine Bemerkung zu machen. Niese, *Entw. d. Hom. P.* 168 erklärt, er halte diesen Unterschied für unwesentlich: der Dichter lasse eben das Ceremoniell des Bluttrinkens, das bei der Befragung des Tiresias nöthig war, allmählich fallen. Wird nun der Historiker auch über diese beiden Zeter rufen? — Cauer, *Grundfr.* 215 f. bemerkt, dass durch meine Ansicht über das Verhältniss homerischer Dichtung zu uraltem Seelencult ich nicht verhindert werde, die Scenen, in denen die ψυχαί Blut trinken (Tiresias, Antikleia, Agamemnon) für älter als die anderen zu halten. Gewiss; wenn ich das dennoch ablehnen muss, so werde ich dafür um so gewisser sachliche Gründe haben. Dass aber meine Ansicht mich nöthige, in den Scenen mit Antikleia usw. ältere Poesie zu sehn, trifft nicht zu. Das höhere Alter eines irgendwo im Homer repristinirten Glaubenszustandes spricht noch nicht für höheres Alter auch des Abschnittes der Dichtung, in dem jener wieder auftaucht. Gerade die ältesten Theile der Ilias stehn am

Schneidet man aus dem Ganzen der Nekyia den Frauenkatalog und die Erscheinungen im Erebos aus, so lässt der verbleibende Rest einen Sinn des Dichters und der Dichtung erkennen, der sich von der Art anderer Unterweltdichtungen späterer Zeit merklich unterscheidet. Hier sollen nicht die Zustände im Seelenreiche anschaulich gemacht werden, nicht die drängenden Schaaren der Abgeschiedenen dem Blick vorübergeführt werden; der lebende Held soll mit den Vorangegangenen, der Mutter und den Kriegsgenossen, da, wo es allein noch möglich war, in persönliche Berührung, die seine und ihre Art sich gegeneinander abheben lässt, in einen Austausch von Gedanken und Mittheilungen treten, der, auf dem dunklen Hintergrund des Schattenreiches, doch nur Erscheinungen und Ereignisse der Oberwelt, des einzigen wirklichen Lebensbereiches, vorüberziehen lässt. Von diesem dichterischen Zweck und Sinn der ursprünglichen Nekyia und den Motiven immer weiterer Ausbildung durch nachträgliche Eindichtung ist in der *Psyche* p. 45 ff. in genauerer Ausführung gehandelt, die hier nicht wiederholt werden soll.

Ihren eigentlichen Zweck erfüllt die alte Nekyia in dem, was auch in ihr den breitesten Raum einnimmt, in der Ausbreitung des Gesprächs des Odysseus mit Antikleia, Agamemnon, Achill, dem Versuche eines Verkehrs mit Aias. Hiermit tritt sie völlig in die Strömung der durch die Odyssee wirkenden dichterischen Triebe. Es ist ja unverkennbar, wie in den Gesängen dieses Gedichtes der Trieb sich regt, den οἴμῳ τῶν τότ' ἄρα κλέος οὐρανὸν εὐρὺν ἴκανεν (θ 74), den Sagen namentlich von den letzten, hinter der Ilias liegenden Theilen des troischen Krieges, von den Heimfahrten der Helden, Gestalt zu geben: mitten in dem νόστος des Odysseus wird solchen Ausführungen oder Skizzirungen der Sagen, auf deren Hintergrund jener letzte νόστος steht, Raum geschaffen, in den Erzählungen des Nestor und Menelaos in γ δ, in den Vorträgen des Demodokos in θ, aber auch anderswo. Dass zu dem, was, von gleichem Drange bewegt, der Dichter der Nekyia, an Themen aus der Kriegsgeschichte und den Heimfahrtsabenteuern anschlägt und ausführt, die Berichte

festesten im homerischen, d. h. in relativ modernem Seelenglauben. — Indessen, wie ich das Fehlen der Erwähnung des Bluttrinkens bei Achill und Aias beurtheile, treffen alle solche Betrachtungen über das Alter der einzelnen Stücke usw. überhaupt auf alle diese Szenen und ebenso auf die von Tiresias usw. nicht zu.

in $\gamma \delta$ die Anregung gegeben haben, ist schwer zu verkennen. In dem, was von dem Morde des Agamemnon dieser selbst berichtet muss, sind die in $\gamma \delta$ gegebenen Bruchstücke erzählender Ausführung des gleichen Gegenstandes als bekannt vorausgesetzt; sie werden hier vervollständigt, in Einem bedeutenden Motive erweitert, an dessen Ausbildung sich das Fortspinnen der Sage durch die wetteifernde Bemühung der einzelnen Sängler lehrreich beobachten lässt¹.

¹ Durchweg muss das von Agamemnons letzten Schicksalen in $\gamma \delta$ Erzählte dem was hiervon in λ 405 ff. berichtet wird, zur Ergänzung dienen; ohne jene vorausgehenden Berichte verstünde man den hier gegebenen gar nicht. In λ wird nichts gesagt von der Buhlschaft des Aegisth mit Klytaemnestra, d. h. also von dem Grunde seiner Mordthat: das war eben γ 263—275 (α 36) ausgeführt. Nichts von der Heimfahrt und Rückkehr des Agamemnon: das stand schon zu lesen δ 512—537. In λ wird eine einzelne Scene des Mordes ausgeführt (mit sehr richtigem Gefühle eine solche, die nur der selbst Betroffene, Agamemnon — der nur hier zum Worte kommt — schildern konnte, nur so, wie er dabei empfinden konnte). Der ganze Mord, seine Veranstaltung und seine Ausführung werden als bekannt — dem Leser bekannt, freilich nicht dem Odysseus: aber das ist ganz in homerischer Art — vorausgesetzt; es war davon erzählt in (γ 303 f.) δ 530—537. Die Beziehung auf jene Stelle verräth sich hier auch (was freilich der Theorie von einer sehr späten Entstehung der 'Telemachie' wenig gelegen kommt) in der Entlehnung des Verses λ 411 aus δ 535 (Kirchhoff streicht λ 411 mit keiner anderen Motivirung, als dass er hier 'den Ausdruck unnöthiger Weise beschwere'. Der Vers schliesst sich aber an den vorhergehenden, durch das asyndetisch angefügte $\delta\epsilon\iota\pi\nu\acute{\iota}\sigma\sigma\alpha\varsigma$ das $\kappa\alpha\lambda\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\varsigma$ steigernd und ergänzend, trefflich an; er ist sachlich unentbehrlich ohne ihn wäre nirgends ausgesprochen, dass der Mord beim Mahle stattfand, was doch nicht bloss vorausgesetzt werden durfte. Auch bezieht sich ja das $\acute{\omega}\varsigma$ 412 ganz deutlich auf 411 zurück). Die Rache des Orest kann, selbst als Wunsch oder Ahnung, in λ so gänzlich unberührt bleiben, weil sie in γ 305 ff., α 29 ff. hinreichend eingeprägt ist. Neu hinzugekommen zu den Schilderungen der Mordthat ist das, was in λ 421 ff. von Cassandra erzählt wird. Ob nun in $\gamma \delta$ von ihr und ihrem Schicksal nichts gesagt ist, weil die Dichtung sich mit ihr noch nicht beschäftigt hatte, oder weil dort von ihr zu reden kein Anlass war: auf jeden Fall wird in λ von ihr erzählt eben weil in $\gamma \delta$ nicht von ihr erzählt war, um die Erzählung zu bereichern und zu vervollständigen. Klytaemnestra wird stärker an der Unthat theilhaftig, indem sie Cassandra selbst erschlägt (λ 422 ff.). Ob das $\acute{\epsilon}\kappa\tau\alpha \sigma\acute{\upsilon}\nu \omicron\upsilon\lambda\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\eta \acute{\alpha}\lambda\acute{\omicron}\chi\upsilon$ λ 410 eine $\alpha\upsilon\tau\omicron\chi\epsilon\iota\rho\acute{\iota}\alpha$ der Klytaemnestra bezeichnen soll oder nur ihre $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\varsigma$, ist nicht klar; wahrscheinlich das letztere; dann stünde in dieser Hinsicht die Dichtung noch auf demselben Punkte, wie γ 235, δ 92.

An dieser Beziehung auf γ δ zeigt sich nochmals sehr deutlich, dass die älteste Nekyia das, als was wir sie allein kennen, eine Eindichtung in das Ganze der Odyssee, von jeher war. Dass jemals die Hadesfahrt des Odysseus als ein, von der Odyssee unabhängiges 'Lied' selbständig existirt habe, und nachträglich erst in die Odyssee eingefügt worden sei — wie seit Lauer oft

¹ Weil sie sich in das Ganze der Odyssee einordnet, lässt die Nekyia (λ 185 f., 449) den Telemachos als erwachsen erscheinen: das passt nicht wohl zu den Zeitverhältnissen, wenn man genau ausrechnet, in welchem Jahre der Irren des Odysseus die Hadesfahrt vor sich geht, ist aber ersichtlich dadurch veranlasst, dass dem Dichter der Nekyia die Gestalt des Telemachos so vor Augen steht, wie sie in den früheren Büchern, der sog. 'Telemachie' geschildert ist. So sehr richtig Niese, *Entw.* 168; Thrämer, *Pergamos* 151. — Nach Ed. Meyer, *H.* 255 ist es gerade umgekehrt: mit der Schilderung der Lage des Telemachos (oder gar auch der des Laërtes λ 187 ff.? vgl., ausser ω, α 189 ff.; λ 193 aus α 193 entlehnt) stelle sich λ in 'schärfsten Widerspruch zu der gesamten Odyssee'. Telemach sei hier 'anerkannter Regent'. Das Gegentheil steht deutlich in V. 184: σὸν δ' οὐπω τις ἔχει καλὸν γέρας, d. h. es ist Niemand Regent, also auch Telemachos nicht. Ganz wie in der übrigen Odyssee. Der allgemein gehaltene Ausdruck (οὐ τις) lässt erkennen, dass auch ein Anderer als Telemach wohl Anwartschaft auf die Königswürde haben könnte, jedenfalls derjenige, der etwa die Penelope ἔφημεν, Ἀχαιῶν δὲ τις ἄριστος (179); völlig so wie sonst in der Odyssee: s. o 521 f., α 396. 401. Telemachos ist im Genuss des Krongutes (nicht allein seines Privatbesitzes, wie er sein wird, wenn statt des Odysseus ein anderer König geworden sein wird: α 396 ff., 401 f.), er genießt die Mahlzeiten, zu denen ihn die andern laden (jedenfalls, wie üblich, in Verbindung mit einer Berathung: so laden selbst den regierenden König die γέροντες unter Umständen ihrerseits ἐς βουλήν: Od. Z 54. 55). Hiermit umschreibt der Dichter der Nekyia die Lage des Telemachos, aus eigenen Mitteln, denn im übrigen Gedicht ist sie deutlich nirgends beschrieben, aber, ohne jeden ersichtlichen 'Widerspruch' zu dem übrigen Gedicht und mit der unverkennbaren Absicht, die dort vorausgesetzten, dem Dichter im Gedächtniss vorschwebenden Verhältnisse zu formuliren. Die Bedrängnis der Penelope durch die Freier lässt er dabei absichtlich unerwähnt (es wird nur von ferne auf mögliche neue Verehelichung der Königin angespielt: 179), vielleicht auch, wie Cauer *Grundfr.* 299 annimmt, durch chronologische Beobachtungen bewogen, die abermals die Berücksichtigung der ganzen Odyssee durch den Dichter der Nekyia bestätigen würden. Hauptsächlich aber hat er jedenfalls die vorzeitige Beunruhigung des Odysseus durch so schlimme Kunde fernhalten wollen, anders als der Interpolator der V. 116 ff.

behauptet worden ist —, müsste, um glaublich zu werden, mit besonders deutlichen und starken Beweisen¹ erhärtet werden. An solchen Beweisen fehlt es ganz.

Das wäre also die alte Nekyia. Odysseus erzählt in ihr, wie der Fortsetzer der Odyssee in ψ 322 ff. mit nicht gerade geschickten, aber ganz deutlich den Umfang dieser ältesten, auch ihm noch unentstellt vorliegenden Hadesfahrt bezeichnenden Worten sagt, ὡς εἰς Ἄιδου δόμον ἦλυθεν εὐρώεντα, ψυχῇ χρῆσόμενος Θηβαίου Τειρεσίαο, νηὶ πολυκλήιδι, καὶ εἶσινε πάντα ἑταίρους, μητέρα θ' ἢ μιν ἔτικτε καὶ ἔτρεφε τυτθὸν ἕοντα.

Ueber die einzelnen Theile der uns vorliegenden Hadesdichtung noch einige Bemerkungen.

Das Finale, 628—640, gehört unzweifelhaft zum ursprünglichen Bestande der Nekyia. Das Gedicht bedarf eines solchen, hier sehr wirksam gegebenen Abschlusses. Odysseus steht hier, gemäss der Voraussetzung des ursprünglichen Gedichtes, die in der eingeschobenen Partie, 565—627, vergessen oder doch bei Seite geschoben war, wieder an dem Eingang zur Unterwelt, an seiner Opfergrube². An 564 konnte sich 628 unmittelbar anschliessen.

¹ Einen solchen Beweis findet Kirchhoff p. 222 in dem κατέκειτο κ 532, das aus λ 45, wo es passend steht, unpassend wiederholt sei: hieraus ergebe sich, dass λ schon vorhanden war, ehe es durch die entsprechenden Verse in κ in die Gesamterzählung eingehängt wurde. Gewiss ist κατέκειτο κ 532 unpassend aus λ 45 wiederholt, aber nur nach der unzeitigen Reminiscenz eines Schreibers, nicht von dem Dichter jenes Verses. Dieser weis den für den Auftrag der Kirke geeigneten Ausdruck in allem übrigen so vollkommen zutreffend zu gebrauchen, dass ein so gedankenloses, ja sinnloses Verfallen in die Form einer Erzählung von Vergangenen, wie es in jenem κατέκειτο läge, ihm unmöglich zugetraut werden kann. Wo die beiden Stellen in κ und λ einmal nicht genau im Ausdruck zusammentreffen, κ 526—530, λ 34—37, ist die Partie in κ die frühere und ausführlichere, von der in λ eine abkürzende Fassung gegeben wird; unmöglich kann hier λ dem Dichter in κ den Anstoss gegeben haben. Man wird in κ 532, mit einigen Hss., nach Nauck u. a. neueren Herausgebern κατέκει(α) zu schreiben haben.

² Kammer, *Einh. d. Od.* 475 meint, die Gefährten, die Odysseus mit zur Opfergrube nimmt, λ 23 ff., seien hier vergessen; Od. sei allein; es bestehe also ein Widerspruch zwischen λ 23 ff. und λ 84 ff., 636. Aber die Gefährten sind zwischen λ 23 und 84 mit den geschlachteten Opferthieren zur Verbrennung fortgegangen: so ist jedenfalls zu verstehen, was λ 44—47 gesagt wird; so versteht es Schol. λ 44, und so

Ob die Episode von Elpenor's Tode und Erscheinung am Eingang der Unterwelt (κ 551—560; λ 51—84; μ 9—16 halb) zum ursprünglichen Bestand der Nekyia gehöre, ist schwer mit voller Bestimmtheit zu entscheiden. Sie ist für das Ganze nicht nothwendig, ja man versteht weder Grund noch Zweck ihrer Einlegung in den Verlauf der übrigen Abenteuer und Erlebnisse im Hades¹. Aber, unter der Voraussetzung einer nachträglichen Einlegung von fremder Hand verstünde man beides um nichts besser; und man müsste doch dann vor allem ein Motiv nachgewiesen sehn, wenn man an eine Eindichtung glauben sollte. Die Episode tritt andererseits weder in den Verlauf der Ereignisse, wie er in der ursprünglichen Nekyia sich entwickelte, störend ein, noch aus dem Kreise eschatologischer Vorstellungen, in die Homer, und auch die älteste Nekyia, sich einschliessen, merklich heraus. Elpenor begegnet, ἀν' εὐρυπυλῆς Ἄιδος δῶ (wie die ψυχή des unbestatteten Patroklos, Ψ 74) schwebend, zu allererst dem Freude; als ἄταφος ist er zu den übrigen Schatten noch nicht zugelassen: dass dies die Meinung des Dichters selbst ist, zeigt sein γάρ V. 52. Die ψυχή des Elpenor ist des vollen

hatte es Polygnot verstanden und auf seinem Nekyiabilde in Delphi (Paus. 10, 29, 1) dargestellt: s. R. Schöne, *Jahrb. d. archäol. Inst.* 1893 p. 200. Ganz natürlich ist also seitdem, und auch zuletzt noch, V. 636, Odysseus allein an der Opfergrube.

¹ Auffallend ist die Breite und Wichtigkeit, mit der von der Bestattung und dem Grabmal des Elpenor geredet wird (λ 66—78; μ 11—16). Man hat daher gemeint, die Geschichte diene als αἴτιον für ein anfallendes, auf einen Gefährten des Odysseus bezogenes Grabmal auf einem Vorsprung von Aiaia (Wilamowitz, *Hom. Unters.* 145). Actiologische Erzählungen dieser Art kennt Homer nicht (wohl merkwürdige σήματα — auch das σῆμα πολυσκάρθμοιο Μυρίνης, ἴλου σῆμα — aber nicht Geschichten, die eigens deren Entstehung erläutern sollen). Auch ist es unmöglich, das homersche Aiaia anderswo als πόρρω που ἐν ἑκτεροπισμένοις τόποις ἀορίστοις zu suchen. Ein Local der wirklichen Welt wäre es noch nicht, auch wenn es mit dem Aia der Argonautenabenteuer ursprünglich identisch sein sollte (bei Homer ist es jedenfalls davon unterschieden). Und hatte es von jeher eine bestimmte Lage in bekannten Ländern, so hätte man es nicht nachträglich fixiren können, und zwar den Andeutungen des Gedichts ganz widersprechend, bei Circeii an der Küste von Latium. (Die richtige Consequenz der Auffassung dieser Elpenorgrabsage als eines ätiologischen Berichts wäre, diese Fixirung bei Circeii für ursprünglich, der Meinung des Dichters selbst entsprechend auszugeben, wozu sich Müllenhoff, *D. Altert.* 1, 53 f. in der That entschlossen hat.)

Bewusstseins noch nicht beraubt; sie bedarf zu dessen Erweckung des Bluttrinkens nicht; ja sie hat ein erhöhtes Bewusstsein: Elpenor weiss voraus, was Odysseus demnächst thun wird (V. 69. 70); er weiss offenbar auch, dass die Mutter des Odysseus nicht mehr am Leben ist (V. 67. 68). In allem diesen ist nichts dem althomerischen Glauben widersprechendes. S. *Psyche* 25. 26. 50 f.

Wo nach keiner von beiden Seiten ausschlaggebende Gründe ziehen, wird man, nach dem Grundsatz: *in dubio pro reo*, zu der Auffassung neigen, dass die Episode ihre Stelle rechtmässig innehat und zum ursprünglichen Bestand der Nekyia gehören möge¹.

Die Rede des Tiresias, λ 100—137, kann so wie sie vorliegt, nicht von Einer Hand gebildet sein. Mit V. 114. 115: ὄπῃ καλῶς νεῖαι, — δῆεις δ' ἐν πῆματα οἴκῳ ist der (V. 100) angekündigte Bericht über den νόστος des Odysseus beendet; der Bericht schliesst wirksam, mit dunkler Andeutung eines Un-

¹ Die Wiederkehr einzelner Verse dieser Episode bei gleicher Situation in anderen Theilen der alten Nekyia (λ 55 = λ 87. 395; λ 56 = λ 396; λ 81 = λ 465) beweist natürlich nicht im mindesten, dass jene Verse aus diesen Theilen 'entlehnt' seien. Wie man es sich denken soll, dass λ 62—65 'aus κ 554 ff. genommen' seien (Kirchhoff p. 227), ist mir nicht verständlich: auf jeden Fall stammen doch die verschiedenen Erwähnungen des Elpenor in κ, λ und μ von Einem Urheber (sei dies nun der Dichter der alten Nekyia, oder ein Interpolator): wenn da der Tod des E. in κ und in λ mit ähnlichen Worten beschrieben wird, so hat das eben dieser Eine in λ von sich selbst in κ 'genommen'. — Dass auf die naive Frage des Odysseus an die ψυχὴ des Elpenor, λ 57 f., diese keine directe Antwort giebt, hat grundlos Anstoss erregt (Beispiele eines ganz ähnlichen Verhältnisses zwischen Frage und Antwort aus anderen Stellen des Homer stellt zusammen C. Rothe, *Die Bedeut. d. Widerspr. f. d. homer. Frage* [1894] p. 26. 27). Elpenor berichtet 60—65, was Odysseus allerdings schon weiss, von seinem Tode: soll das erstlich im Homer als anstössig gelten? Dieser Bericht ist hier nothwendig als Einleitung zu dem, was dem E. die Hauptsache ist, der umständlich vorgebrachten Bitte um Bestattung, V. 65—78. (Kammer, *Einh. d. Od.* 500 f. schneidet κ 551—560 aus [wo dann die Weisungen des Odysseus in 548 f. und 562 ff. ganz unmotivirt auf zwei direct auf einander folgende Reden vertheilt würden: die Motivirung giebt eben das in 551—560 dazwischen Erzählte], ebenso λ 52—55: Odysseus rede 57. 58 den Elpenor, der ihm doch im Hades begegnet, 'nicht als einen Gestorbenen' an. Hielt er also die ψυχὴ Ἐπιήνορος (51) für die Erscheinung eines Lebenden? — Das Ueberlieferte ordnet und versteht sich ganz vortrefflich ohne alle Heilexperimente.)

heils, das daheim den Dulder erwarte, ganz ebenso wie der Fluch des Polyphem, ι 534 f., der hier widerklingt. Was von V. 116 an folgt, schon formell durch die ungeschickte Apposition: πήματα, ἄνδρας ὑπερφιάλους als ein unorganisches Anhängsel sich kennzeichnend, kann, als über das Thema der Voraussagungen des Tiresias hinausgehend, nicht ursprünglich von diesen einen Theil ausgemacht haben. Man hat mit Recht darauf hingewiesen¹, dass in den zeitlich hinter der Hadesfahrt liegenden Theilen des Gedichts Odysseus nirgends etwas davon verlauten lässt, dass er von dem, hier ihm angekündigten Treiben der Freier, der Bedrängniß seiner Gattin Kenntniß habe; bis zu seiner Ankunft auf Ithaka handelt er in offenbar Unkenntniß dieser Dinge, die ihm dort erst Athene (v 375 ff.) bekannt macht. Hierin läge freilich noch nicht unbedingt ein Anzeichen für spätere Eindichtung dieser Verse in die Nekyia: denn es fehlen in den folgenden Büchern, vor ψ 251 ff.; 322 ff., überhaupt alle sicheren Spuren einer Kenntniß der ganzen Hadesfahrt². Aber in sich selbst trägt die Nekyia den Beweis, dass V. 116—120 ursprünglich in ihr nicht vorhanden waren. Nach der eben erst von Tiresias erhaltenen Auskunft über die Zustände in seinem Hause, die Freier, ihre vergeblichen Bemühungen um Penelope, kann Odysseus unmöglich fragen, wie es in dem Gespräch mit Antikleia geschieht (177—179), ob Penelope etwa bereits einem anderen vermählt sei. Die Verse, in denen Tiresias jene Auskunft ihm giebt, standen eben ursprünglich, als das Gespräch mit Antikleia gedichtet wurde, noch nicht da³.

Mit V. 116 beginnt die Interpolation. Sie kann mit der Ankündigung der Freiernoth niemals geschlossen haben, sondern muss auch die Auflösung der Spannung geboten haben: ἄλλ' ἦτοι κείνων γε βίας ἀποτίσσει ἐλθών (118). Mit diesem Satze wiederum kann — schon der Form nach, da ein solches ἄλλ' ἦ τοί γε eine längere Rede abzuschliessen ganz ungeeignet ist, vielmehr auf ein Folgendes hinweist — die Rede des Tiresias niemals zu Ende gegangen sein. Das unmittelbar folgende αὐτὰρ ἐπεὶ — —, ἔρχεσθαι δὴ ἔπειτα — lässt sich von dem Voran-

¹ Kammer *Einb. d. Od.* 492. 494.

² Auch die Anspielung des Odysseus auf das Loos des Agamemnon, v 333 f., muss nicht nothwendiger Weise als Reminiscenz an λ gefasst werden.

³ So schon C. L. Kayser, *Hom. Abb.* 36; 14 f.

stehenden nicht abtrennen. Die Verse 116—137, innerhalb deren sich nirgends Halt machen lässt, bilden ein untheilbares Ganze, von einem Dichter hier eingelegt, der hauptsächlich die Wanderung des Odysseus zu den Leuten οἱ οὐκ ἴσασι θάλασσαν skizziren wollte, dazu aber nothwendigerweise sich selbst den Uebergang bahnen musste durch die von den Freiern und ihrer Beseitigung berichtenden Verse¹. Seine Einlage lässt sich völlig auslösen; die resignirte Antwort des Odysseus 139, nach den so freundlich gefärbten Bildern, mit denen jetzt die Rede des Tiresias schliesst, kaum begreiflich, schliesst sich, wenn man die Einlage, V. 116—137, ausscheidet, an V. 115 passend an.

In allem Wesentlichen weichen die hier entwickelten Ansichten von der ursprünglichen Anlage und weiteren Ausbildung der Rede des Tiresias und der Nekyia im Ganzen von dem ab, was bei Wilamowitz in den 'Homerischen Untersuchungen' vorgebracht wird. Dort gilt die Nekyia (nach Ausscheidung derjenigen Stücke, die als Interpolationen angesehen werden) als eine Compilation ausgeschnittener Stücke aus fertig vorliegenden Gedichten, die ein Redaktor durch einige selbstverfertigte Abschnitte miteinander verbunden habe. Von vorne herein wird diese Annahme nur derjenige leidlich finden können, dem für die Erklärung der Entstehung der Odyssee im Ganzen die Compilationshypothese ernstliche Bedeutung zu haben scheint. Ich finde diese Hypothese, so oft sie auch von ihren Anhängern ins Spiel gebracht wird, nirgends als nothwendig oder doch für die Erläuterung der φαινόμενα besonders förderlich erwiesen², sehe vielmehr alle Wahrscheinlichkeit auf Seiten der alten Vorstellung, nach der das uns vorliegende Gedicht aus dem Kerne einer einheitlichen, übrigens von allem Anfang schon umfangreichen und sinnreich, ja künstlich aufgebauten Dichtung durch vielfache Aus- und Anwüchse sich entwickelt hat, die sämmtlich, mögen sie stofflich zum Theil aus fremder, ausserhalb des Kreises der Odyssee liegender Sagedichtung sich ernähren, so wie sie sich darstellen einzig für die ihnen bestimmte Stelle im Ganzen des

¹ Hier ist V. 116, die zweite Hälfte, entlehnt aus v 396; 119 f. aus α 295 f.

² Die Contaminationshypothese, nach der die Odyssee eine Originaldichtung überhaupt nicht wäre, ist, mit Scharfsinn und Beharrlichkeit, durchgeführt in dem Buche von den 'Quellen der Odyssee'. Aber die Durchführung ist zu einer deductio ad absurdum geworden. Es konnte nicht anders sein.

Gedichtes gestaltet worden sind und niemals anderswo als an dieser Stelle vorhanden waren.

Doch es sei: die Hypothese der compilerischen Entstehung des Gedichtes mag einmal versuchsweise zugelassen werden. In unserem Falle soll der ἠπηγῆς, der die Nekyia aus Schnitzeln anderer Dichtungen zusammenflickte, für den Schluss der Rede des Tiresias, V. 121—137, einen Ausschnitt aus einer älteren Odyssee verwendet haben, aus der er ausserdem noch λ 25—50; 84—103; 121—156; 160 (? so p. 158; doch wohl: 163)—224 in seine Compilation herübergetragen habe. In dieser, aus Trümmern erkennbaren alten Odyssee (aus der auch die Abenteuer bei den Lotophagen und dem Kyklopen entlehnt sein sollen) hätte denn Tiresias, von Odysseus, auf Antreiben irgend Jemandes (nicht der Kirke), um seinen νόστος befragt, diesem ausser anderem (das hinter V. 103 weggeschnitten sei) schliesslich das, was V. 121—137 steht, als das Ende seiner Irrfahrten verkündigt (nicht als etwas, was erst nach bereits erfolgter Heimkehr nach Ithaka und nach der μνηστηροφονία kommen solle). Odysseus habe dann noch mit Antikleia das geredet, was V. 138—224 erhalten ist; darnach sei er alsbald, τάχιστα, wie es die Mutter ihm räth, V. 223, aus dem Hades wieder ans Licht gestiegen¹.

Diese weitgreifenden Combinationen, die eine Gestaltung der Odysseussage aufgedeckt zu haben beanspruchen, von der das gesammte Alterthum keine Ahnung hatte, hängen an einem sehr dünnen Faden. Die Hauptsache: die Verlegung der Wanderung des Odysseus zu denen οἱ οὐκ ἴσασι θάλασσαν in die Zeit vor seiner ersten Rückkehr nach Ithaka, wird einzig erreicht durch radicale Abtrennung der V. 121—137 von den vorangehenden, ihnen so eng verbundenen 116—120, und desto engeren Anschluss derselben Verse 121—137 an das Folgende, die Unterredung mit Antikleia 138—224. Diese Unterredung kann (wegen V. 177 ff.) mit dem Bericht des Tiresias von den Freiern, V. 116—120, nicht ursprünglich verbunden gewesen sein, wie auch *Hom. Unters.* p. 145 richtig bemerkt wird. Ist also 121—137 mit 138—224 untrennbar verbunden, so reissen die V. 138—224 mit sich auch 121—137 von 116—120 los.

Aber die Verbindung von 121—137 (b) mit 138—224 (c)

¹ Das ist ganz unglücklich. Das generelle ὄν τινα μὲν — ᾧ δέ — 147. 149 in der Anweisung des Tiresias verweist ganz deutlich auf mehr als eine einzige Begegnung des Odysseus mit Bewohnern des Schattenreiches.

ist keineswegs eine so unlösliche und nothwendige, wie sie sein müsste, um die eben bezeichnete Folge zu haben. Die Antwort des Odysseus in 139 schliesst sich, wie schon bemerkt, nicht einmal passend an die letzten Eröffnungen des Tiresias, in *b*, an; viel besser folgt sie auf V. 115. Die Verse 116—120 (*a*) sind ihrerseits auf das Genaueste verknüpft mit *b*; nichts berechtigt uns zu der Annahme, dass diese enge Verknüpfung erst nachträglich hergestellt, nicht von jeher vorhanden gewesen sei, d. h. seitdem eine fremde Hand durch den einheitlichen Anhang der V. 116—137 (*a b*) die Prophezeiung des Tiresias ergänzte¹. — Wiederum: was in *c* steht, hat — Niemand leugnet es — von Anbeginn im Anschluss an die Rede des Tiresias in der Nekyia gestanden. Die Rede des Tiresias kann ursprünglich das, was hinter der vollendeten Beantwortung der Frage des Odysseus nach seinem νόστος noch weiter folgt, V. 116—137 (*a b*) nicht enthalten haben. Also kann auch *c* ursprünglich nicht neben *a b* gestanden haben. Durch ihre enge und nothwendige Verbindung mit der Rede des Tiresias in 100—115 werden die Verse 138—224 (*c*) von *a b*, mit denen sie nur lose verknüpft sind, abgerissen. In den 'Homer. Untersuchungen' werden freilich 104—120 aus der Rede des Tiresias ausgeschnitten. Der νόστος (100) ist dann noch nicht verkündigt; und eben 121—137 sollen ja, nach dieser Anordnung, von dem νόστος, der ersten Heimkehr des Odysseus nach Ithaka, erzählen. Aber diese Ausscheidung von 104—120 ist eine ganz unbegründete²; wenn nicht etwa das ein Grund hiefür sein sollte, dass man den Bericht vom νόστος

¹ S. 145 heisst es: 'auch die Form bestätigt, dass die Verse 113 [114?]-120 zu 104—113 gehören und nicht zum Folgenden'. Dass 114. 115 vom Vorhergehenden nicht getrennt werden können, leugnet gewiss Niemand. Mit 116 beginnt der Zusatz von fremder Hand: 'die Epexegese ἀνδρῶς zu πῆματα ist recht ungeschickt'; sie war eben ursprünglich gar nicht vorgesehen, sondern mit 115 schloss die Rede des Tiresias. 'Die Form' bestätigt hier nur, dass 116 ff. nicht zum Vorhergehenden gehören; dagegen sind sie mit dem Folgenden aufs engste verbunden.

² Dass λ 104 ff. im Inhalt und zum Theil auch in den Worten mit μ 127 ff. übereinstimmen, kann natürlich keinen Grund geben, sie an ihrer Stelle als nachträglich eingelegt zu betrachten. Die Entlehnung dieser Verse aus den θέσφατα der Kirke und ihre Verwendung zu einer Prophezeiung des Tiresias bildet gerade die Urthatsache, den ersten Keim, aus dem die Nekyia entstanden ist. Sie zieht aus dieser Entlehnung ihr Leben, und kann nie ohne sie dagewesen sein.

erst in V. 121—137 finden will, 104—120 also, in denen hauptsächlich von dem νόστος schon erzählt wird, eben darum ausgeschieden werden müssen. Das wäre ein Cirkelschluss.

Wenn aber kein Grund besteht, zu bezweifeln, dass die Rede des Tiresias 100—115 aus Einem Stücke ist, diese Rede aber, und ebenso die mit ihr untrennbar verknüpften Verse 138 bis 224, mit 116—137 ursprünglich nicht verbunden gewesen sein können, so bleibt nichts übrig, als diese Gruppe von Versen (116—137) als das anzuerkennen, als was sie unbefangener Betrachtung sich ohnehin ankündigt: eine mit V. 116 lose an das Voranstehende angehängte, zwischen 115 und 138 ohne Verlust ausscheidbare Einlage, in der ein Nachdichter die Vorausverkündigung der Geschicke des Odysseus, die in der Urnekyia nur bis zu der unbestimmten Andeutung von πῆματα, die ihn daheim erwarten, geführt war, bis zum Ende weiter führen wollte, im Widerspruch mit den Absichten des Dichters jener Urnekyia, aber in völliger Uebereinstimmung jedenfalls mit der Dichtersage, wie sie zu seiner Zeit erwachsen war. Er führt also den Bericht, das aus der Odyssee Bekannte nur kurz andeutend (116—120), das Neue, ihm Interessantere, etwas weiter ausführend (121—137), bis zu den letzten Wanderungen und der letzten Rückkehr des Odysseus, die er, wie alle Griechen aller Zeiten, nur als das kannte, als was sie erfunden waren, als eine Fortsetzung des abgeschlossenen Inhalts der Odyssee.

Von dem Frauenkatalog (225—327) ist schon geredet. Ihn gerade an dieser Stelle einzulegen, gab wohl das voranstehende Gespräch des Odysseus mit der eigenen Mutter den äusseren Anlass¹. Ein innerer Fortgang besteht hier freilich gar nicht, vielmehr wird die angeschlagene Weise mit einem beleidigenden Missklang abgebrochen. Nachdem der schöne poetische Gedanke den lebend bis zum Schattenreiche Vorgedungenen nur mit solchen Gestalten unter den Vorangegangenen in Verkehr treten zu lassen, die seinem Herzen vertraut und theuer sind, begonnen hat, in dem Gespräch mit der Mutter sich zu befriedigen, drängt sich ein Gewimmel fremder Gestalten vor, die den Odysseus nichts angehen, die nur die Neugier, das Verlangen nach ostentativer Auslegung einer aus vielen Dichtungen zusammengebrachten Aedengelehrsamkeit², aus dem Dunkel heranzieht. So kann es

¹ S. R. Schöne, a. a. O. p. 203 f.

² Wenn ich den Frauenkatalog nicht einfach als 'ein abgerissenes

in dem alten Gedicht nicht weitergegangen sein; erst mit V. 387 sind wir wieder im Geleise der alten Nekyia.

Stück hesiodischer genealogischer Dichtung' bezeichne, so erklärt sich, nach Ed. Meyer *H.* 251, 1, dies nur daraus, dass ich diese und andere Thatsachen, deren Richtigkeit mir vollkommen bewusst ist, zu leugnen pflege, wenn ein Feind sie nachgewiesen hat. In den Niederungen so hässlicher Verdächtigung sich in seiner Weise zu ergötzen, muss ich meinem ritterlichen Gegner überlassen; ich darf so tief hinab nicht condensiren. Im vorliegenden Falle ist das nach der Aussage des Historikers 'Erwiesene' nicht einmal behauptet worden; was wirklich behauptet wird (*Hom. Unters.* 149 ff.), dass im Frauenkatalog die Κύπρια, auch die Νόστοι benutzt seien, ist von Jedem, der selbständig nachprüfen kann, als völlig unbegründet leicht zu erkennen, auch bereits erwiesen durch Thrämer, *Pergamos*, 129 ff. 'Eine der hesiodischen Katalogpoesie geistesverwandte selbständige Zudichtung zur Odyssee': so wird dort, p. 133, der Frauenkatalog der Nekyia vollkommen treffend benannt. Seine Quellen liegen in älterer epischer Dichtung, aber nicht in den ausgebildeten Gedichten des Cyklus oder des Corpus Hesiodicum. So ist auch für die Erzählungen vom Morde des Agamemnon, von den Thaten des Neoptolemos Benutzung kyklischer Epën durchaus unerwiesen. Die räthselhaften Κήρειοι V. 521 beweisen geradezu, dass hier nicht epische Litteratur, etwa die Ἰλιάς μικρά, benutzt ist: kamen sie dort vor, so konnten sie nicht zu den ἄγνωτοι gerechnet werden (selbst von Apollodor, *Strab.* 14, 680) und brauchte die Bedeutung des Namens nicht nothdürftig aus einer Erwähnung bei Alcaeus (*fr.* 136) erschlossen zu werden. In V. 547 schwebt jedenfalls nicht die sehr subjective Erfindung des Dichters der kleinen Ilias vor (die παῖδες Τρώων sind auch gewiss männlich, wie δυστήνων παῖδες Z 127, Φ 151), eher die Sage vom Gericht troischer αἰχμάλωτοι, wie *Schol. H* (p. 519, 22 *Dind. schr.*, statt φονευθέντες, ζωγρευθέντες?) Q. V. verstehen. Dies kannten spätere Leser ἐκ τῶν κυκλικῶν (*Schol.* p. 519, 23), vermuthlich aus Arktinos (*Welcker, Ep. C.* 2, 178; 191). Dass es darum auch der Dichter der Nekyia daher entlehnt haben müsse, könnte nur der mit Zuversicht behaupten, der bei allen Uebereinstimmungen von *Il.* und *Od.* mit den Kyklikern — sie sind ja zahlreich — die erste Erfindung des gemeinsamen Zuges der Erzählung dem kyklischen Gedicht zuzuschreiben, und das Element der lebendigen Dichterthätigkeit der ἀοιδοί, aus der sowohl *Il.* und *Od.* ihre Andeutungen, als die kyklischen Epën ihre volle Ausführung der Sage entlehnen, ganz zu eliminiren verwegen genug wäre. Durchführen liesse sich dies nicht ohne die grössten Absurditäten. Ich meinerseits habe mich — nicht erst seit χθές καὶ πρῶην — überzeugt, dass eine wirkliche Benutzung einzelner Gedichte des ep. Cyklus in *Il.* und *Od.* nur in einigen, durch späte Interpolation in den Text gekommenen Stellen nachweisbar ist (z. B. *Il.* 24, 29. 30). Selbst Christs umsichtige Begründung der Annahme

Das Intermezzo, die Reden des Odysseus, der Arete, des Echeneos, des Alkinoos enthaltend, durch die der Bericht des Odysseus unterbrochen wird (333—384; durch 328—332 an den Frauenkatalog angeschlossen), hat ganz das Ansehen einer nachträglich gemachten Einlage. Die Unschicklichkeiten in den Reden des Königspaares¹, — das sonst als ein wahres Vorbild des Taktes und schonenden Zartgefühls, wie sie nur eine altbegründete gesellschaftliche Cultur (als deren Träger die Phaeaken durchweg erscheinen) ausbilden kann, bewundernswürdig gezeichnet ist, — und mehr noch in der Antwort des Odysseus (355—361), sind sehr auffällig. Man könnte sie vielleicht einem späteren Leser dieses Stückes zuschieben, indem man, mit Kammer *Einh. d. Od.* 532 ff., die Verse 335—361 als eine, von zweiter Hand eingefügte Interpolation ansähe. Aber das Motiv zur Einlegung dieses ganzen Intermezzo, das Bedürfniss des Dichters, die vielleicht ungebührlich lange Hinausspinnung seiner νεκρικοί διάλογοι zu entschuldigen — darauf kommt es doch hinaus —, sich selbst damit zu noch weiterer Fortsetzung zu ermuntern: dieses Motiv lässt sich kaum wirksam denken, bevor die Nekyia durch die eingelegte Partie von den Heldenfrauen erweitert und ausgedehnt war. Entweder ebendem, der den Frauenkatalog eingelegt hatte, oder auch der περιεργία eines späteren, dichterisch geschulten Lesers, der an der schon um den Katalog vermehrten Nekyia weiterspann, wird vermuthlich diese προοικονομία des noch Folgenden zuzuschreiben sein². Es lässt sich annehmen, dass an

weitergehenden Einflusses jener Gedichte auf Il. und Od. hat mich nicht überzeugt; wenn nun der Historiker des Alterthums sich der entgegengesetzten Ansicht unbedingt unterwirft und unter Bedrohung mit dem Urtheil auf Ketzerei und 'unhistorische Auffassung' (p. 251), von mir das Gleiche fordert — wie sollte mir das wohl irgend welchen Eindruck machen?

¹ In der Rede der Arete ist aber jedenfalls V. 339 τῷ μὴ ἐπειγόμενοι ἀποπέμπετε richtig überliefert. Kirchhoffs Conjectur: μιν würde, mit einer Aufforderung, den ersichtlich eine Ermunterung zu bleiben und weiter zu erzählen erwartenden Fremdling 'eilend zu entsenden', die Unschicklichkeit in den Worten der Arete noch steigern. Alkinoos widerspricht nicht, V. 350 f., der Gattin, sondern bestätigt ihre Aufforderung, die Entsendung nicht zu beschleunigen.

² Eher wohl ein späterer Leser als der Dichter des Katalogs mag das Intermezzo eingelegt haben. Dass einst auf den Katalog unmittelbar 385 ff. folgte, scheint das in 385 stehen gebliebene, nach 384 unpassende αὐτῶν zu verrathen (s. Kayser, *Hom. Abh.* 32, und schon Nitzsch,

das Gespräch mit Antikleia ursprünglich sich, nach einem kurzen Uebergang, der den Versen 465/6 ähnlich lauten konnte, alsbald anschluss V. 387: ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχῇ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο¹.

V. 565—627. Die Hand, die den Abschnitt von den Erscheinungen im Erebos eingelegt hat, beginnt ihre Thätigkeit mit V. 565. Es ist ja absurd, was Odysseus hier sagen muss: dass Aias, der, dem Odysseus nicht zu erwidern gesonnen, sich abgekehrt hat εἰς ἔρεβος (564), nun dennoch ihn — warum denn? — angeredet haben würde, — wenn nicht Odysseus seine Aufmerksamkeit auf andere ψυχάς gerichtet hätte; dass Odysseus selbst nur dadurch abgehalten worden sei, den Aias, der ihm noch gar nicht auf seine Ansprache geantwortet hat, nochmals anzureden. Auch das Motiv der reinen Neugier, das dem Odysseus in 566 f. geliebt wird, will nicht zu dem Charakter der alten Nekyia stimmen. Man spürt in diesen ungeschickten Versen (565—567) die Verlegenheit des Nachdichters, dem durch das: εἰς ἔρεβος 564 das ἐνδόσιμον zu der von ihm beabsichtigten Zeichnung der Gestalten im Erebos gegeben ist, einen Uebergang hierzu zu finden für Odysseus, der doch nicht vom Platze, ausserhalb des Erebos, weicht: er lässt ihn denn dem zum Erebos sich abwendenden Aias wenigstens in Gedanken folgen, und nun seine Aufmerksamkeit auf das, was im Erebos sichtbar werden könnte, richten. Auch die Aristarchische Athetese (Ludwich, *Ar. hom. Textkr.* 1, 593) hat wohl ohne Zweifel bei V. 565 begonnen (s. Lehrs, *Arist.*³ p. 118).

Der Bericht von Minos, Orion und den drei 'Büßern' ist unverkennbar von Einer Hand — jedenfalls nach Anleitung älterer Dichtung — ausgeführt. Auch den Abschnitt von Herakles, eingeleitet (601) mit derselben Redewendung: τὸν δὲ μέτ' εἰς ἐνόησα — wie das Bild des Orion 572 (sachlich gleichwerthig ἐνθα ἴδον u. ä. 569, 576, 582, 593), muss man demselben Dichter zuschreiben. Herakles nimmt, nach der Unterbrechung durch die 'Büßer', das in Minos' und Orions Gestalten angelegte Motiv der schattenhaften Fortsetzung der irdischen Thätigkeit in der Unterwelt wieder auf. Er kommt nicht erst heran (wie doch die Gestalten, die Odysseus an der Opfergrube wahrnimmt: 153 [226] 387 467); er wird ohne weiteres dem Odysseus

Ann. III p. 263). Der ursprüngliche Abschluss des Katalogs müsste dann von der Hand des Verfassers des Intermezzo etwas abgeändert sein.

¹ So mit Düntzer zu λ 385.

sichtbar, wie Minos und Orion und die anderen Gestalten im Erebos auch. Aber, wie, er nicht, gleich Jenen, an seine Stelle gefesselt ist, geht er nachher wieder fort: 627 (= 150). Herakles nimmt zwischen Jenen und den kommenden und gehenden ἐταῖροι eine Mittelstellung ein; wie denn auch das Gespräch, das er mit Odysseus beginnt, diese Scene den Begegnungen des Odysseus mit den ἐταῖροι ähnlich macht. Odysseus antwortet, sehr unmotivirt, dem Herakles mit keinem Worte; der Vorgang soll wohl ein Gegenstück zu der Begegnung mit Aias sein, bei der umgekehrt der Hadesbewohner dem Odysseus nicht antwortet. Die ganze Scene ist dem Dichter dieses Abschnittes (565—627) nothwendig, damit er einen Rückweg finde von jenen Bildern starren Beharrens 565—600 zu der Art und der äussern Situation der alten Nekyia, von der er 565 abgebogen ist, und in die mit 628 (der sich ohne Lücke an 564 anschliesst) wieder eingelenkt wird.

In diese, der Nekyia von fremder Hand eingefügte Partie sind V. 602—604 von einer noch späteren Hand eingesetzt. Wir würden auch ohne alle Anleitung in antiker Ueberlieferung das annehmen müssen. Jene drei Verse, in denen hinter dem βίην Ἡρακλεΐην 601 die seltsame Einschränkung: εἶδωλον αὐτὸς δέ κτλ. ungefügt nachhinkt, geben ja deutlich eine entschuldigende Erläuterung dazu, wie man den Herakles, der doch nach feststehender Meinung im Olymp lebe, nun plötzlich im Erebos auftreten lassen könne. Wer einer solchen lahmen Entschuldigung bedurfte, wäre selbst gewiss nicht auf den Gedanken verfallen, Herakles unter den Schatten des Erebos sich bewegen zu lassen. Der Dichter, der dies that, that es in aller Harmlosigkeit; er wusste noch gar nichts davon, dass Herakles zu den Göttern erhöht sei; seit dies verbreitete und befestigte Sage war, musste freilich seine Dichtung Anstoss erregen, die dann ein nachdichtender Apologet durch seine ingenüose Erfindung vom εἶδωλον des Herakles, das allein in der Unterwelt sich aufhalte, beseitigen wollte¹. Der Herakles des ursprünglichen

¹ Dieses εἶδωλον, neben dem αὐτὸς, d. h. hier, dem lebendig verbundenen Ganzen von Leib und Seele, bestehend, verdankt wohl sicher nur einer Improvisation des in V. 602. 603 thätigen Apologeten sein Dasein. Diesem mochten Stellen, wie Il. E 449 f., vorschweben, wo von einem εἶδωλον die Rede ist, das an Stelle des mit Leib und Seele entrückten Aeneas erscheint, oder wie λ 213, wo ein von Persephone gesandtes εἶδωλον (vgl. 634 Γοργεΐην κεφαλὴν), von einer, durch die Göttin freigegebenen ψυχῇ noch verschieden, vorgestellt wird. Das

Dichters ist nichts weniger als ein neben σῶμα und dem εἶδωλον der ψυχῆ noch besonders vorhandenes εἶδωλον, ein Trugbild, nur für die getäuschten Augen vorhanden; er redet und empfindet völlig wie die anderen ψυχαί auch aus einem lebendigen Inneren heraus; er ist nicht nur Oberfläche, gleich einem leeren Scheinbild. — Auch die antike Kritik hat sich über die Beschaffenheit dieser Verse (603—604) nicht getäuscht. Aristarch erklärte sie für unächt; seine Schüler begründen dieses Urtheil damit, dass Herakles sonst bei Homer nie als Gott gedacht sei (Schol. λ 601; Aristonic. in Schol. Σ 117); dass Hebe bei Homer stets Jungfrau, nicht, wie V. 603, dem Herakles vermählt sei (Schol. λ 601; γ 464; Aristonic. Schol. Δ 2; E 905. Praef. Schol. Ven. A. Iliad. p. III Bk.; vgl. Porphyr. in Schol. λ 385); dass eine Dreitheilung nach σῶμα, ψυχῆ, εἶδωλον unhomerisch sei (Schol. λ 602). Es wäre möglich, dass Aristarch die V. 602. 603 (denn den aus Hesiod eingeschobenen Vers 604 scheint er gar nicht berücksichtigt zu haben)¹ als eine Interpolation zweiter Hand, erst auf das selbst schon interpolirte Stück 565—627 aufgesetzt, angesehen hätte: er würde damit nur das faktisch Richtige anerkannt haben². Aber die Gründe für seine Athetese — die

sind aber, ähnlich den, auch nicht nur in der Einbildung des Träumenden existirenden εἶδωλα, die etwa ein Gott dem Träumenden erscheinen lässt, nur für den Augenblick gemachte, auf einen Augenblick erscheinende Bilder (wie sie auch spätere Sage kennt, wenn sie von den, an fernen Orten sichtbar gewordenen Erscheinungen anderswo lebendig anzutreffenden Männer, des Aristeas, Pythagoras, Apollonius von Tyana [des Taurosthenes: Pausan. 6, 9, 3] erzählt, die ihre Erscheinung entsenden können, wie in so vielen Legenden der Buddha). Das im Hades wohnende εἶδωλον des Herakles soll man sich doch wohl als auf die Dauer bestehend denken. Das ist eine nur aus der Verlegenheit des Moments geborene, in homerischer Psychologie beispiellose Erfindung (die nur bei einigen Neoplatonikern eine gewisse Anerkennung gefunden hat).

¹ Wenn Porphyrius in Schol. λ 385 sagt: τοὺς δύο στίχους καὶ ἡμεῖς ἀθετοῦμεν· εἶδωλον (602) καὶ· τέρπεται ἐν θαλίῃς (603), so soll das 'καί' offenbar bedeuten: wie Aristarch, die Nichterwähnung des Verses 604 aber natürlich nicht bedeuten, dass dieser Vers, der ohne 603 ganz unhaltbar ist, für ächt gelten solle. Bei der Athetese bleibt V. 604 ganz ausser Betracht; er wird als gar nicht vorhanden gerechnet.

² So hat Aristarch innerhalb des nach seinem Urtheil durchaus interpolirten letzten Theiles der Odyssee, hinter ψ 296, noch wieder

Beobachtung dreifachen Verstossens gegen homerische Weise in diesen zwei Versen — brauchten wenigstens logischer Weise nicht dazu zu führen, diese Verse aus der Reihe der Verse 565—627, die ihm insgesamt als unhomersch galten, auszuschliessen. So ist es wenigstens möglich, dass an diesen Versen der unhomersche Ursprung der gesammten Partie, 565—627, nur als an einem besonders hervorstechenden Beispiel erläutert wird¹.

Ganz anders steht es mit der Angabe einer von Onomakritos an dieser Stelle verübten Fälschung. Schol. H. λ 604: τοῦτον ὑπὸ Ὀνομακρίτου ἐμπεποιήσθαι φασιν. ἠθέτηται δέ. Dass die Beziehung dieser Notiz allein auf V. 604 (die schon Nitzsch, *Ann.* III 336 als unstatthaft erkannte) unrichtig sei, lehrt die jedenfalls treffendere Angabe im Vindob. 56 zu V. 602 f.: οὗτοι ἀθετοῦνται καὶ λέγονται Ὀνομακρίτου εἶναι. In diesen allzu knapp gefassten Mittheilungen sind zwei Dinge allzu eng mit einander verbunden. ἠθέτηται, ἀθετοῦνται: das bezieht sich auf Aristarch und die Seinigen. Die Angabe dagegen, dass Onomakritos die Verse verfasst habe, rührt nicht von Aristarch und den Auslegern seiner Annahmen und kritischen Zeichen her: diese würden nicht allein die oben angeführten drei sachlichen Gründe für die Athetese beigebracht haben, wenn sie zu wissen gemeint hätten, von wem und wann diese Verse eingeschwärzt worden seien (vgl. Lehrs, *Arist.*³ p. 443 f.). Aristarch und die Aristarcheer wissen überhaupt von der angeblichen Thätigkeit des Pisistratus und seiner berühmten Commission, also auch von irgend einer Thätigkeit des Onomakritos im homerischen Texte nicht das Geringste². Jene Anzeige der Fälschung des Onomakritos ist eine isolirte Notiz (ganz ähnlich wie die nur auf V. 631

als Interpolationen der Interpolation, ausgeschieden ψ 310—343 und ω 1—204 (Schol. ψ 310; ω 1. Porphy. ad Odys. p. 129 ff. Schrad.). Ganz willkürlich ist das geaugnet worden. Es besteht keinerlei Grund, dem Aristarch die einfache Einsicht in die Möglichkeit, dass auch ein interpolirtes Stück von einem später hinzukommenden Leser noch weiter durch neue Interpolation ausgeschmückt und erweitert werden könne, zu verbieten (vgl. Ludwig, *Arist. Hom. Textkr.* 1, 631; 2, 221).

¹ In Schol. H. Q. T λ 616 wird das dort vorkommende: ὀλοφωρόμενος als Beweis gegen die Aechtheit (ἐλέγχεται) des V. 603 verwendet. Dies setzt voraus, dass V. 603 f. von anderer Hand als die übrigen von Herakles handelnden Verse herrühren, also in die Interpolation erst nachträglich hineininterpolirt seien. Wie weit freilich in jenem Scholion Aristarchische Schule laut wird, ist nicht zu sagen.

² S. zuletzt Ludwig, *Arist. Hom. Textkr.* 2, 392—403,

bezügliche Behauptung des Hereas von Megara bei Plutarch, *Theas.* 20)¹, die sich selbst mit deutlichen Worten ihre Tragweite auf die zwei Verse begränzt, auf die allein sie zielt. Hier stehen wir nicht, wie mit den Bemerkungen der Aristarcheer zu 602. 603 in dem Zusammenhang eines kritischen Commentars der ganzen Dichtung, so dass es möglich wäre, was von der Interpolation dieser zwei Verse behauptet wird, aus den anderen Aussagen des Commentars dahin zu ergänzen, dass an diesen beiden Versen die Fälschung des Onomakritos nur besonders sichtbar werde, die sich in Wahrheit auf einen viel weiteren Umfang erstrecke. Wenn dennoch, mit einer durchaus grundlosen Fiction, den unzweideutigen Thatsachen zuwider, neuerdings behauptet worden ist², die Fälschung durch Onomakritos solle sich auf die ganze Heraklesepisode, ja auf den ganzen Abschnitt von den 'Büßern', 565—627, beziehen, so hat man sich dieser Fiction bedient nur um ein 'Zeugniss' für den orphischen Ursprung dieses ganzen Abschnitts zu gewinnen. Ein solches Zeugniss bietet natürlich die Behauptung der Fälschung durch Onomakritos auch für die Verse nicht, auf die sie sich thatsächlich ganz allein bezieht, 602 und 603. Onomakritos wird nur genannt als Vertreter jener bedenklichen 'Commission' des Pisistratus, was von seiner Thätigkeit im

¹ Nur diesen einen Vers (τοῦτο τὸ ἔπος) und nichts weiter lässt Hereas den Pisistratus εἰς τὴν Ὀμήρου νεκυίαν einschieben. Neuere Herausgeber folgen ihm insoweit, dass sie diesen einen Vers als interpolirt bezeichnen, mit vollstem Recht. καὶ νῦν κ' ἔτι πρότερος ἴδον άνέρας, οὗς ἔθελον περ sagt Odysseus 630. Dass diese Helden der Vorzeit, die er zu sehn hätte wünschen können, nicht einzeln mit Namen bezeichnet werden, ist nur in der Ordnung; wenn aber Namen genannt werden sollten, so war es mit der Nennung von nur zweien (die nicht einmal mit einem 'zum Beispiel', οὗς, eingeführt werden) nicht gethan, die in keiner Weise die Fülle der άνδρες πρότεροι erschöpfen oder auch nur repräsentiren können. Nach Wilamowitz, *Hom. Unters.* 141, ginge die Interpolation ununterbrochen von 565 bis 631: allerdings, wenn 631 nicht mehr dazu gehörte, hätte man keinerlei Möglichkeit, die Interpolation als eine 'attische' auszugeben, was doch vor allem gewünscht wird. Die Interpolation endigt aber da, wo Aristarch ihr Ende ansetzte, mit V. 627; 631 ist eine einzelne Einlage eines vorwitzigen διασκευαστής, dem ein Gedanke an Theseus' Hadesfahrt unzeitig kam (der natürlich einem jeden Griechen ebenso leicht kommen konnte, wie just einem Athener: von 'attischem Einfluss' zu reden ist auch bei dieser Einzelinterpolation des V. 631 kein Anlass).

² Wilamowitz, *Hom. Unters.* 199 ff.

Einzelnen gesagt wird, hat, nicht anders als alle Berichte von der Thätigkeit des Pisistratus und seiner Leute im Homer, nur den Werth einer Hypothese, und zwar einer übel ersonnenen und unbrauchbaren Hypothese¹. Onomakritos speciell mag hier genannt sein, weil die Verse 602. 603, die der Urheber jener Behauptung mit richtigem Blick aus ihrer Umgebung, als nachträglich eingeschwärzt, aussonderte, einem theologischen Interesse, der Absicht harmonistischer Ausgleichung zwischen V. 601. 605 ff. und der ganz besonders aus Hesiod, *Theog.* 950—955 geläufigen Vorstellung von dem olympischen Götterleben des Herakles, dienen, wie sie vor allen Onomakritos dem θεολόγος, in seiner Thätigkeit als Mitglied der Pisistrateischen Commission, zuzutrauen wäre. Einen orphischen Charakter wollte vermuthlich selbst der Erfinder dieser Behauptung den zwei Versen nicht zusprechen; und wollte er es, so wäre das für uns noch nicht Grund genug, orphische Art, von der in diesen Versen keine Spur ist, ihnen anzudichten. Vollends ganz auf eigene Hand — denn selbst das nichtige Scheinbild eines 'Zeugnisses' erstreckt sich nicht über 602. 3 hinaus — in der Darstellung der Erscheinungen im Erebos (565—627) irgend etwas als 'orphisch' auszugeben, haben wir nicht den Schatten eines Grundes oder Anlasses. In diesen Bildern ist von allem was sich als eschatologische Lehre und Vorstellung der Orphiker nicht etwa nebelhaft ahnen, sondern ganz präcis und deutlich erkennen lässt, auch nicht ein einziger Zug; hier so wenig wie in den ebenfalls rein episch-heroischen, und gar nicht theologischen Hadesdarstellungen der Μινυάδες, die man auch als 'orphisch' auszugeben nicht übel Lust hat. — Selbst wenn die Meinung richtig wäre, dass die drei 'Büsser', Tityos, Tantalos, Sisypchos, nur typische Vertreter ganzer Classen menschlicher Sünder seien, die im Hades für die Vergehen ihres irdischen Lebens zu büßen hätten, wäre damit noch nicht im mindesten diesen Schilderungen ein orphischer Charakter zugestanden: wie denn die, der Geschichte alter Religion in Wahrheit

¹ Cauer, *Grundfr.* 81 ff., sucht die 'Pisistrateische Redaction' wieder als eine wohlbezeugte und innerlich vollbegründete Thatsache zu restabiliren. Er hat aber die von Lehrs und Nutzborn geltend gemachten Gründe, die eine erste oder eine abschliessende Redigirung der Homerischen Gedichte durch Pisistratus oder in dem Athen der Zeit des Pisistratus als völlig undenkbar erweisen, nicht einmal berührt, geschweige denn widerlegt.

kundigen Urheber dieser Meinung, Welcher voran, von der Verkehrtheit, hier Orphisches zu wittern, weit entfernt waren. Der Dichter weiss aber von der, ihm von Neuereu angesonnenen allegorisch-erbaulichen Ausdeutung jener Strafszenen nicht das mindeste; er müsste denn das erste und einzige Beispiel einer absichtsvoll lehrhaft-moralischen Dichtung geben, die mit scheuester Zurückhaltung von dem 'tieferen Sinn' ihrer bildlichen Darstellungen auch nicht durch ein Augenzwinkern eine Andeutung gäbe. Wer dem Alterthum, in seiner herben Ehrlichkeit, ohne die *fadaise* pastoraler Zurichtung, in's Gesicht zu sehn sich traut, der wird an der Schilderung dieser, zum Theil aus der Oberwelt, auf der älteste Dichtung ihre Strafe sich vollziehen liess, hier erst in den Hades versetzten 'Büsser' gerade dieses bemerkenswerth finden, dass auch in diesem späten Anwuchs der homerischen Nekyia an ein allgemein giltiges Sittengesetz, dessen Verletzung noch im Jenseits bestraft werde, gar nicht gedacht wird¹. Alle drei, Tityos, Tantalos, Sisyphos, haben den Willen und das Interesse einzelner Götter, der übermächtigen Herren des Lebens, verletzt; sie erfahren an sich da, wo kein Wechsel und kein Aufhören mehr ist, die Macht der Herren, deren Zorn sie gereizt haben. Aber, dass diese Macht nur dem allgemeinen Sittengesetz ihren Schutz leihe, dass der Wille des einzelnen göttlichen Individuums allein dieses allgemeine Sittengesetz zum Inhalt habe, jenen nur verletze, wer dieses übertritt: das sind Gedanken, die dem Dichter

¹ Die Vergehungen des Tityos, des Tantalos, lassen sich ohne allzugrossen Zwang so ausdeuten, dass in ihnen zugleich mit dem Interesse des einzelnen Gottes ein allgemeines Sittengesetz verletzt erschiene; und diese Möglichkeit hat, seit Welcher, so manche Neuere verleitet, dem Dichter wirklich Nebengedanken solcher Art zuzutrauen. Aber bei Sisyphos fällt auch diese Möglichkeit fort. Welches Sittengesetz hätte der verletzt, indem er dem Asopos den Raub seiner Tochter durch Zeus hinterbrachte und nachher dem Hades entlief? Unsere Homertheologen finden die Ausrede, dass in Sisyphos nicht ein einzelnes Vergehen, sondern sein Charakter überhaupt büssen müsse, der 'die Sünde und Pein des Menschenverstandes', oder 'das menschliche Geschlecht in seiner Eitelkeit, ringend nach Eitlem und Werthlosem' repräsentire, und was der Erbaulichkeiten mehr sind. Wenn aber bei Sisyphos die pastorale Auslegung nichts als leere Worte bieten kann, so hat sie auch für die beiden anderen 'Büsser' keinen Anspruch, ernst genommen zu werden. Mindestens die Möglichkeit der Auslegung müsste für alle drei Fälle gleichmässig bestehen, oder es besteht für keinen von allen ein Recht dazu.

dieser Verse noch fremd sind. Wir wollen uns hüten, durch Hineindeuteln solcher Grundmeinungen einer viel späteren Periode griechischer Religionsentwicklung den Sinn dieser grossen Bilder alterthümlich naiven Glaubens zu verfälschen.

Im Vorstehenden ist mehrfach Rücksicht genommen auf einen Aufsatz (im Hermes 30, 241—288), in dem Eduard Meyer sich gegen die Vorhaltungen zu verantworten sucht, die ich ihm (oben p. 22 ff.) wegen der brutal absprechenden Censuren zu machen hatte, mit denen er, wie freilich auch viele andere Gelehrte, die irgend etwas anders darstellten, als es ihm geläufig ist, mich und meine 'Psyche' in seiner 'Gesch. des Alterthums' heimgesucht hatte. Er macht sich die Sache leicht. Dass ich in meiner Auffassung der Entstehung der Nekyia durch die Ablehnung 'gesicherter Ergebnisse der Homeranalyse' (d. h. der Kirchhoff'schen, durch Wilamowitz modificirten Hypothese, der sich M. auch hier, p. 247 ff., unter Wiederholung der bekannten Argumente, völlig hingiebt) nicht nur etwas streng Verbotenes gethan habe, sondern dabei 'gründlich zu Fall gekommen' sei (p. 253), möchte er damit glaublich machen, dass er die Ausführungen Lauers und der Anderen, auf die ich (oben p. 27) ihn aufmerksam gemacht habe, zerzaust, und namentlich Kammer'n grimmig zu Leibe geht. Ich hatte auf jene Gelehrten nur verwiesen wegen dessen, was ihnen untereinander und mit mir gemeinsam ist, die Begründung der Ueberzeugung, dass die Nekyia in unsere Odyssee erst nachträglich hineingestellt ist; im übrigen hatte ich (in den Ausführungen der 'Psyche' 45 ff.) keinen Zweifel darüber gelassen, dass meine Ansicht von der Composition der Nekyia sich mit keiner der von jenen ausgeführten, unter einander sehr verschiedenen Theorien decke. Kopfschüttelnd sehe ich nun meinen Gegner gegen jene Anderen gewandt, πολλὰ μάτην κεράεσσιν ἐς ἤερα θυμαίνοντα, und frage mich erstaunt, ob er nur wirklich meinte, Niemand werde merken, dass seine wüthenden Luftstösse, die gar nicht nach meinem Standort gerichtet sind, mich unmöglich treffen oder gar zu Fall bringen können.

Um dem Vorwurf der 'unhistorischen Auffassung', der 'Isolirung des Homer', der meine Arbeit discreditiren sollte, doch einige Substanz zu geben, hat er nichts anderes erdenken können, als dass er (p. 251) beide Fehler wahrgenommen habe da, wo

ich (aus den triftigsten Gründen, wie oben bemerkt) der Behauptung, dass in der Nekyia Gedichte des epischen Cyklus benützt seien, mich nicht unterworfen habe.

Auch eine sehr übel bestellte Sache brauchte nicht mit so kläglichem Ungeschick vertreten zu werden.

Hiermit könnte ich den Historiker des Alterthums sich selber überlassen. Denn über Seelencult und Heroenverehrung die Discussion fortzusetzen, giebt mir das, was Jener (p. 275 ff.) vorbringt, keinerlei Anlass. Meine Ansicht von diesen Dingen ruht sicher auf einem breiten und festen Grunde; um nichts weniger sicher, weil sie nicht die Ansicht aller Welt ist.

Aber es bleibt noch ein Punkt zu erledigen. Mein Gegner beschwert sich darüber (p. 270), dass ich seine Darstellung des wahren Wesens des Odysseus und die dafür geltend gemachten Gründe nicht begriffen habe. Es sollte mir leid thun, wenn ich ihm hier Unrecht gethan hätte. Aber es ist nicht so. Ich habe mich (oben p. 29) etwas lustig darüber gemacht, dass in der Geschichte des Alterthums Odysseus uns in der Vermummung eines 'sterbenden Naturgottes' vorgeführt werde. Er wird dort, p. 103, ausdrücklich so genannt, und damit zu den Göttergestalten gerechnet, die nach der Meyerschen Mythologie im Frühjahr aufleben, mit Wintersonfang todt sind, und dann allemal 'mit der Wiederkehr der besseren Jahreszeit' wieder aufleben, bald darauf wieder absterben, und so in infinitum. Diese possierlichen, in der Gesch. d. Alt. 2, 100 näher beschriebenen Geschöpfe nenne ich, vielleicht nicht ganz mit dem schuldigen Respekt, Sommergötter, und ich sehe nicht ein, wie Meyers Odysseus sich dieser Benennung entziehen könnte. Die 'Argumente' für diese späte Apotheose des Odysseus sind in der That 'verständlich genug angedeutet' in der Gesch. d. Alt. p. 103 f.; es durfte mir immerhin zugetraut werden, dass ich sie völlig 'begriffen' habe; es steht wohl nicht ohne weiteres fest, dass man eine Argumentation nicht begriffen habe, wenn man sie absurd findet. Jetzt werden die gleichen Argumente breiter entwickelt, *H.* 259 ff. Sie verlaufen also.

Ithaka, das ist von vornherein und ohne jeden Beweis klar, kann nicht die wahre Heimath des Odysseus sein. Sein Vaterland muss grösser sein. Nun lässt ihn die Sage nach dem Freiermord nach Thesprotien wandern, um dort die von Tiresias λ 121 ff. vorgeschriebenen Opfer dem Poseidon darzubringen. So Apollodor. *epit.* 7, 34, und so wahrscheinlich schon die Telegonie. Man

nannte Orte in Epirus, Bunima, Kelkea, als die Stätte des von Odysseus gegründeten Poseidonheiligthums (Steph. Byz. s. Βούνειμα; Schol. und Eustath. Od. λ 122)¹. Diese Localisirung der Wanderung des Odysseus und des von ihm gegründeten Poseidonheiligthums in Thesprotien ist aber 'secundär', belehrt uns Ed. Meyer: denn es wäre nicht wünschenswerth, Thesprotien (oder gar das Land der Eurytanen, in dem ein Orakel des Odysseus bestand) als die Heimath des Odysseus betrachten zu müssen. — Wie denn? seine Heimath? fragt man doch etwas verwundert. Seine Heimath ist ja Ithaka; nach Thesprotien wandert er ja eben als in die Fremde. Soll denn etwa der Ort, nach dem ein Held der Sage auswandert, an dem er vielleicht auch ein ἱερόν gründet, in Wahrheit seine Heimath sein? Freilich; das ist ein Axiom der Meyerschen Mythosophie, das für so selbstverständlich gilt, dass es nicht einmal ausdrücklich aufgestellt zu werden braucht.

Die 'wahre Heimath des Odysseus' ist vielmehr Arkadien. Denn dort gründet er in Pheneos einen Cult des Poseidon Hippios (Paus. 8, 14, 5), anderswo ein Heiligthum der Athene und des Poseidon (Paus. 8, 44, 4). Mantineische Münzen zeigen eine seltsam ausgestaffte Gestalt, die Svoronos (mit äusserster Unwahrscheinlichkeit freilich) als einen Odysseus gedeutet hat. Weiter aber: ein Heros, der einem Gotte einen Cultus gründet, ist in Wahrheit der Gott selbst. Man wusste ja, dass in einigen dunklen Sagen der erste Priester eines Gottes in der That eine Heroisirung des Gottes selbst sein mag. Nach Ed. Meyer ist das allemal so (natürlich mit Ausnahme der Fälle, in denen es bei der Neuentdeckung der wahren Mythologie weniger genehm wäre). Also ist Odysseus nichts anderes als Poseidon, ein Ποσειδῶν Ὀδυσσεύς, ein alter arkadischer Gott, und zwar ein 'sterbender Naturgott', der sich regelmässig (was sonst freilich zu den Ge-

¹ Bunima lag nahe bei Trampya (Steph. Byz. s. Βούνειμα, s. Τραμπύα); Trampya aber, der Ort an dem Polysperchon den jungen Herakles Alexanders des Grossen Sohn, ermorden liess (Lycophr. 800 ff.), muss' in Tymphaia gelegen haben: dort fand der Mord des Herakles statt: Diodor. 20, 28. Hier war man also sehr weit vom Meere entfernt, recht im Lande der Männer οἱ οὐκ ἴσασι θάλασσαν. Die Thesproten sitzen schon bei Homer bis an die Küste hinunter, aber ihr Gebiet erstreckte sich nach alter Benennung tief in das Land und die Gebirge hinein (Dodona nach alter Ländereinteilung noch in Thesprotien: Strabo 7, 328; Paus. 1, 17, 5).

wohnheiten des Poseidon nicht zu gehören scheint) im Winter hinlegt und stirbt: nun weiss man doch, warum der homerische Odysseus in den Hades geht, bei den Φαίακες, den grauen Fährmännern des Todes, landet, von Kalypso, einer 'Variante der Tottenkönigin' festgehalten wird.

Man sieht leicht, wie fruchtbar diese Methode der 'Forschung' für die Ausbildung einer neuen, der wahren Mythologie, werden kann. Um zu ergründen, welcher Gott in irgend einem Heros stecke — alte Götter sind sie ja alle miteinander — und welches seine wahre Heimath sei, sieht man sich unter den trefflichen Küsterlegenden, die bei Pausanias und anderswo nicht rar sind, darnach um, welchem Gotte und an welchem Orte etwa der betreffende Heros einen Cult gestiftet haben soll: der Ort ist seine wahre Heimath, der Gott ist er selber. Auf diesem Wege wäre — um nur einige bedeutende Ausblicke zu geben — Kadmos als Poseidon, in Rhodos heimisch, Aiakos als Zeus, in Arkadien heimisch, leicht entlarvt; Pelops ist Hermes, heimathberechtigt in Elis; Danaos ist Apollon Lykios aus Argos; Deukalion ist Zeus Olympios und hat seine wahre Heimath in Athen u. s. w. Wo die so gewonnenen Resultate der Forschung unerwünscht sein sollten, oder ein unerwünschter Bericht (wie der von des Odysseus Thätigkeit im Thesprotenlande) einem erwünschten Concurrerenz macht, darf der unerwünschte Bericht ohne Umstände als 'secundär' gebrandmarkt werden und verliert damit alle Ansprüche auf Berücksichtigung.

Odysseus also ist in Arkadien zu Hause. Die Alten freilich ignoriren das auf das hartnäckigste; sie wissen durchaus nur von Ithaka als der Heimath des Odysseus. Zu diesem dauerlichen Irrthum sind sie auf folgende Weise verführt worden. Da in der alten Religion des Peloponnes — wenigstens nach der 'historischen Auffassung' — der eigentliche Sitz der Götter auf möglichst fernen Inseln 'im Westmeer' gesucht wurde, fanden sich auch die Arkader bewogen, ihren Poseidon-Odysseus zwar nicht 'ins Westmeer', aber doch nach Ithaka, als nach der letzten, zwar nicht von Arkadien aus, aber doch von der Nordwestecke des Peloponnes nach Nordwesten zu sichtbaren Insel in Gedanken abzuschieben. Damit war er, so versichert Meyer p. 270, 'am Rande der Welt' angesiedelt. Und das half. 'Die Sage' wusste von da an nicht anders, als dass Odysseus in Ithaka heimisch, König auf Ithaka und dann auch auf den umliegenden

Inseln gewesen sei; den Poseidon-Odysseus, der in Arkadien zu Hause war, hatte sie complet vergessen. —

Das alles wäre recht artig, wenn man es sich zum Spass aufgestellt dächte, als einen heiteren Beitrag zu einer *mythologie pour rire*, für die es auch sonst an Stoff nicht fehlt. Im gediegensten Ernst wissenschaftlicher Belehrung vorgetragen, macht es sich weniger gut. Mir ist es nicht gegeben, solche μυθιστορία ernst zu nehmen. 'So fern liegt ihm jedes Verständniss des Mythos', fährt mich Ed. Meyer zornig an (p. 266, 1). 'So fern liegt mir in der That jede Anwandlung von Verehrung für einen Betrieb, der sich, unter beliebiger Verwerthung oder Verwerfung der antiken Ueberlieferung, je nach Laune und Maass der eigenen Erfindsamkeit, eine neue Mythologie selbst zurechtmacht, die dann als reinstes Erzeugniss ächter Wissenschaft gelten will. Es scheint wirklich, dass wir Beide, wenigstens auf dem Gebiet der Mythologie und Religionsgeschichte, sehr verschiedene Vorstellungen von 'Wissenschaft' haben, was sie sei und vermöge, und was man ihr zumuthen dürfe. Hier mag wohl die stärkste Wurzel unseres Zwiespalts liegen.

Heidelberg.

Erwin Rohde.
